# Amts- und Anzeigeblatt

## für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts" und der humoristischen Beilage „Seifenblasen" in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Fernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

**№ 25.** Sonntag, den 31. Januar **1915.**


## 1. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums

**Montag, den 1. Februar 1915, abends 6 Uhr**
**im Sitzungssaale des Rathauses.**

Eibenstock, den 29. Januar 1915.

**Der Stadtrat.**
Hesse.

**Tagesordnung:**

1) Wahl des Stadtverordnetenvorstehers und des Stadtverordnetenvizevorstehers.
2) Wahl der Stadtverordneten in die gemischten städtischen Ausschüsse.
Gegebenenfalls weiter:
3) Vortrag der Girokassenrechnung für das Jahr 1915.
4) Beschlußfassung wegen Richtigsprechung der Rechnungen der Koch- und Abendschule, sowie der städtischen Einkommensteuer auf das Jahr 1913 und des Armenholzes auf 1913/14.
5) Einstellung eines Hilfsarbeiters bei der Steuereinnahme.
6) Kenntnisnahme von Bewilligung von Staatsbeihilfen zum Heizungsaufwand für die Kunstschul-Zweigabteilung und für die Volksbibliothek.

## Verbot des Verkaufs frischer Backwaren!

**Roggenbrot** darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien abgegeben werden.

**Weizenbrot** (dazu gehören Dreierbrötchen, Hörnchen, Semmeln aller Art, Zwieback und dergleichen) darf im Laufe des Kalendertages, an dem es gebacken worden ist, aus den Bäckereien und Konditoreien nicht abgegeben werden.

Die Befolgung dieser Vorschriften wird fortgesetzt streng überwacht und Zuwiderhandlungen werden unnachsichtlich auf das strengste bestraft werden.

Pflicht der Bevölkerung ist es, an die Bäcker nicht das Ansinnen zu stellen, frische Backware dem Verbot zuwider abzugeben.

Eibenstock, den 30. Januar 1915.

**Der Stadtrat.**
Hesse.

## Beschlagnahmung des Brotgetreides und des Mehles.

Vom 1. Februar 1915 an sind **Brotgetreide** und **Mehl beschlagnahmt** und unterliegen den besonderen gesetzlichen Beschränkungen. Die ausführlichen Bestimmungen werden noch bekannt gemacht werden. Jedermann hat sich mit ihnen vertraut zu machen.

Eibenstock, den 30. Januar 1915.

**Der Stadtrat.**
Hesse.

## Meldepflicht für österreichische Soldaten.

Die nach Eibenstock beurlaubten **Angehörigen der österreichisch-ungarischen Armee** haben sich **sofort** nach ihrer Ankunft hierselbst in unserer Polizeiwache zu **melden.**

Eibenstock, den 30. Januar 1915.

**Der Stadtrat.**
Hesse.

Nach einer Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 25. ds. Mts. **darf Weizenbrot im Laufe des Kalendertages, an welchem es gebacken worden ist, aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, nicht abgegeben** werden. Zuwiderhandlungen werden bestraft. Auf diese Verordnung, welche in allen Amtsblättern bereits erschienen ist, wird nochmals besonders hingewiesen.

Schönheide, am 28. Januar 1915.

**Der Gemeindevorstand.**

## Montag, den 1. Februar 1915,

**nachmittags 1 Uhr**

sollen im Restaurant „Zentralhalle" in Eibenstock folgende Sachen, nämlich:

**1 Lexikon, 1 Fahrrad, 1 Werkzeugtisch, 1 Hirschgeweih** — 10-Ender —, **2 Karton Hefte, 2 Büchsen Lackfarben, 3 Büchsen Lack, Beleuchtungskörper, Zubehörteile zu Drehbänken** und **Schrauben, 8 weiche** und **7 harte Bretter, 3 Drehbänke** und **1 Flasche Bleiweiß in Oel**

an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 30. Januar 1915.

**Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.**

## Königl. Seminar Schneeberg.

**Anmeldung und Aufnahmeprüfung** für die VI. Klasse findet künftig nicht mehr statt, da der Unterrichtsplan des Seminars Ostern 1915 durch Begründung der VII. Klasse eine wichtige Aenderung erfährt.

In die VII. Klasse werden Knaben aufgenommen, die das 13. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 30. Juni vollenden und die Schule mit gutem Erfolge besucht haben. Die **Aufnahmeprüfung erfolgt am 8. und 9. März. Anmeldungen werden noch bis 15. Februar, wochentags 11 bis 12 Uhr, angenommen.**

Schneeberg, den 26. Januar 1915. **Die Seminardirektion.**


## Das Freimaurer-Institut in Dresden-Striesen

(Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben) ist **keine private,** sondern eine **öffentliche Realschule,** die in wissenschaftlicher Beziehung **genau dieselben Anforderungen** an ihre Schüler stellt wie alle anderen öffentlichen Realschulen Sachsens. Das Freimaurer-Institut unterscheidet sich aber von diesen wesentlich dadurch, daß es sich zugleich auch die ganze Erziehung seiner Zöglinge zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Für Knaben, für die die höhere Schule am Orte oder in der Nachbarschaft nicht in Frage kommt, weil ihre Angehörigen sie aus bestimmten Gründen auswärts unterbringen wollen oder auch weil sie die Ueberwachung der Schularbeiten und die ganze übrige Erziehung außerhalb des Unterrichts nicht zu übernehmen imstande sind, gilt das Freimaurer-Institut **als geeignetes Erziehungsheim.** Aufgenommen wird jeder **körperlich** und **geistig gesunde** sowie **sittlich wohlerzogene** Knabe, auch wenn sein Vater dem Freimaurerbunde nicht angehört; Knaben mit **sittlichen Mängeln** finden keine Aufnahme.

Alles Nähere geht aus den Schriften des Instituts hervor, die auf Verlangen unentgeltlich zugesandt werden. Besuche der Anstalt werden gern gestattet.

**Prof. Dr. Friedrich, Direktor.**


## Zum Fliegerangriff auf Dünkirchen.

### Der englische Schlachtkreuzer „Tiger" in der Nordseeschlacht gesunken. — Ein deutscher Parseval verloren.

Wie schon aus dem gestrigen Bericht unserer Obersten Heeresleitung zu ersehen war, hat ein deutsches Flugzeuggeschwader der befestigten französischen Küstenstadt Dünkirchen einen Besuch abgestattet. Lakonisch teilte der Bericht aber nur mit, daß die feindlichen Etappenlager ausgiebig mit Bomben belegt seien, über den etwa angerichteten Schaden aber schweigt er sich aus, und zwar wohl aus Vorsicht, da es den deutschen Fliegern offenbar in der Hitze des Gefechts nicht möglich gewesen ist, darüber Genaues festzustellen. Die deutschen Flieger sind nämlich nicht ganz unbehelligt geblieben, vielmehr haben sofort englische Flieger den Kampf auf sie eröffnet:

London, 29. Januar. Ein englischer Augenzeuge berichtet noch folgendes über den deutschen Fliegerangriff auf Dünkirchen: Eines unserer Flugzeuge war auf Patrouille, als der Beobachter verschiedene feindliche Flugzeuge sich nähern sah. Das englische Flugzeug machte sofort auf den vordersten deutschen Flieger Jagd, worauf noch sofort zwei weitere englische Flieger aufstiegen. Diese erreichten in kurzer Zeit eine Höhe von 6000 Fuß und gingen gleichfalls zum Angriff über. Der erste englische Flieger hatte bereits die beiden vordersten deutschen Flieger vertrieben, aber zehn andere kamen heran und warfen verschiedene Bomben über den Hafen und die Stadt. Nach Ausführung ihres Auftrages machten sie sofort kehrt.

Wenn man berücksichtigt, daß die vorstehende Schilderung von Engländern stammt, können wir getrost annehmen, daß auch dieser Fliegerangriff seine Aufgabe restlos gelöst hat und daß unsere Flieger sämtlich unversehrt zurückkehren konnten. Schlechter ist es dahingegen englischen Fliegern ergangen, die Ostende und Zeebrügge — beides unbefestigte Städte, was hiermit hervorgehoben sei — beschossen haben. Ueber diesen interessanten Luftkampf berichtet nachstehende Depesche:

Basel, 29. Januar. Die „Basler Nachrichten" melden: Von sieben englischen Flugzeugen, welche Ostende und Zeebrügge beschossen, sind drei nicht zurückgekehrt. Sie wurden auf dem Rückfluge von zahlreichen deutschen Flugzeugen umzingelt und auf das offene Meer gejagt. Unter den vermißten englischen Fliegern befindet sich auch Samson, der sich mehrfach auszeichnete.

Herr Joffre ist bekanntlich der Mann, der trotz aller Mißerfolge ständig in seinen Schlachtberichten von französischen ꝛc. Fortschritten zu melden weiß. Seine Pariser mögen ihm ja Glauben geschenkt haben, wir indessen nie und das neutrale Ausland auch nur sehr bedingt. Jetzt zwingt aber auf einmal die Not die Feinde zuzugestehen, daß die Deutschen langsam aber sicher vorgehen, und zwar indem sie mitteilen müssen, daß Beurne des nahen deutschen Artilleriefeuers wegen geräumt werden soll:

Calais, 29. Januar. Aus Beurne, wo sich das belgische Hauptquartier befindet, wird gemeldet, daß die bürgerliche Bevölkerung von der Militärbehörde die Aufforderung erhielt, infolge des ständig mehr wirkenden deutschen Bombardements die Stadt zu verlassen.

Ueber die Aufdeckung eines Riesenschwindels im französischen Heere und die Verhaftung des französischen Generalintendanten Desclaud berichteten wir bereits vor einigen Tagen. Heute geht hierzu noch nachstehende Meldung ein:

Kopenhagen, 28. Januar. „Nationaltidende" meldet aus Paris, daß der verhaftete französische Generalintendant Desclaud beschuldigt wird, Futterwaren und Wollstoffe in großen Mengen nach der Wohnung seiner Geliebten, die mit dem Inhaber eines Pariser Handelshauses verheiratet war, geschafft zu haben. Die gestohlenen Waren sollen dann an Pariser Handelshäuser verkauft worden sein. Desclaud war unter Caillaux Chef der Steuerregierung und bezog damals ein Gehalt von 34000 Francs.

### Die Seeschlacht

in der Nordsee beschäftigt natürlich infolge der feigen englischen Ableugnungsversuche noch fortgesetzt die Gemüter. Stand auch für uns sofort nach Eingang der Meldung unseres Admiralstabes felsenfest, daß ein englisches Großkampfschiff dem Kampfe zum Opfer gefallen, so waren bei den Neutralen doch noch Zweifler zu finden, da sie an eine derart freche Lügerei, wie sie die Engländer an den Tag legten, nicht zu glauben vermochten. Jetzt aber kommt von neutraler Seite selbst die Bestätigung, daß in der Nordseeschlacht ein Dreadnought-Kreuzer gesunken ist und gleichzeitig wird in der Meldung auch mit Bestimmtheit der Name des gesunkenen Schiffes angegeben. Es wird telegraphiert:

**Kiel, 29. Januar. Die „Kieler Neuesten Nachrichten" erhalten aus Amsterdam folgende Drahtmeldung: Nach Angaben des Kapitäns eines Handelsdampfers wurde in der Seeschlacht in der Nordsee am Sonntag der englische Schlachtkreuzer „Tiger" von einem deutschen Torpedoboot durch Torpedoschüsse zum Sinken gebracht.**

Der „Tiger" ist der neueste und größte englische Schlachtkreuzer. Er wurde erst im Jahre 1914 fertiggestellt, verdrängte 28960 Tonnen, war armiert mit 8 34-Zentimeter-Geschützen und hatte eine Besatzung von über 1000 Mann.

Die Engländer hatten also allen Grund einen solch gewaltigen Verlust vor dem Volke zu verschweigen. Wie der britische Admiralstab sich später aus der Affäre ziehen wird, ist unser Kummer nicht. Ueber die deutschen Verluste in dem Seegefecht weiß das Wolffbureau im Anschluß an die dreiste Flunkerei des Admirals Beatty zu sagen:

Berlin, 29. Januar. Der vorläufige Bericht des englischen Admirals Beatty über das Seegefecht in der Nordsee, wie er durch Reuters telegraphisches Bureau verbreitet wird, enthält die Behauptung, daß nach der Aussage von deutschen Kriegsgefangenen der deutsche Kreuzer „Kolberg" durch das Feuer des englischen Geschwaders zum Sinken gebracht worden sei. Diese Nachricht ist, wie wir von zuständiger Seite erfahren, unzutreffend und es kann dieser Behauptung und anderen Entstellungen gegenüber nur erneut auf die Angabe des amtlichen deutschen Berichtes hingewiesen werden, wonach sämtliche an dem Gefecht beteiligten Schiffe und Fahrzeuge mit alleiniger Ausnahme des großen Kreuzers „Blücher" in die Häfen zurückgekehrt sind.

Im Anschluß hieran möge gleich noch eine Meldung von der Rührigkeit des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm" folgen:

London, 28. Januar. Der englische Dampfer „Potaro", 4400 Tonnen, ist überfällig. Man befürchtet, daß er von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" gekapert wurde. Die Dampfer „Therese Heymann" und „Glenmorran" dürften in der Nordsee vielleicht infolge der Minen gesunken sein.

In den Kämpfen mit den **Russen** scheinen sich auf allen Kriegsschauplätzen bedeutende Verschiebungen anzubahnen. In Polen sowohl wie auf dem südlichen Kampffelde scheinen die Russen sich nämlich zurückziehen zu wollen, um, wie sie behaupten, stärkere rückwärtige Stellungen zu beziehen:

London, 29. Januar. Die Nachrichten von einem bevorstehenden Rückzug der russischen Truppen in Polen auf eine zweite Verteidigungslinie mehren sich auffallend. So drahtet der Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle" seinem Blatte: Warschau befindet sich zwar in vollkommener Sicherheit, es ist jedoch möglich, daß die Russen ihre Stellungen an der Rawka aufgeben, und eine neue Befestigungslinie bei Blonie beziehen, da diese letztere infolge ihrer geringen Ausdehnung mit einer kleineren Anzahl Truppen zu verteidigen ist, als die augenblickliche Stellung.

Vorgestern veröffentlichten wir eine Meldung, daß ein Zeppelin die russische Hafenstadt Libau mit Bomben bedacht habe. Wie sich jetzt herausstellt, ist über Libau kein Zeppelin erschienen, sondern ein Parseval. Dieser Parseval dürfte seinem kühnen Unternehmen indessen zum Opfer gefallen sein. Das Wolffbureau drahtet:

Berlin, 29. Januar. Wie wir erfahren, ist am 25. Januar ein deutsches Marine-Parseval-Luftschiff von einem Ostseehafen aus zu einer Unternehmung gegen den russischen Kriegshafen Libau aufgestiegen und bisher nicht zurückgekehrt. Eine Meldung des russischen Marinegeneralstabes verbreitet, daß am 25. Januar ein deutsches Zeppelinluftschiff Libau überflogen und Bomben abgeworfen habe. Das Luftschiff sei beschossen und getroffen worden und sei in die See gestürzt. Von russischen Fahrzeugen sei es vernichtet und die Besatzung gefangengenommen worden. Die russische Angabe, daß das angreifende Luftschiff ein Zeppelin gewesen sei, die in der Auslandspresse weiterverbreitet worden ist und auch in die deutsche Presse Eingang gefunden hat, ist hiernach unzutreffend.

Wie schon angedeutet, gedenken sich die Russen auch auf dem südlichen Kriegsschauplatz, aus der Bukowina zurückzuziehen, eine Folge des

**österreichisch-ungarischen**

Sieges bei Jakobeny. Es wird gemeldet:

Petersburg, 29. Januar. Der Rückzug der Russen aus der Bukowina wird hier bestätigt. „Nowoje Wremja" meldet hierüber: Wie von vornherein wahrscheinlich war, haben die Oesterreicher Verstärkungen in solchen Maßen auf den Kampfplatz in der Bukowina gebracht, daß es ihnen gelungen ist, die numerische Ueberlegenheit zu erreichen. Die vorgeschobenen russischen Stellungen haben sich infolgedessen in ihrem Vormarsch aufgehalten gesehen und stehen im Begriff, sich auf das Gros der Armee zurückzuziehen. Wir haben Kirlibaba und die umliegenden Stellungen räumen müssen, halten jedoch noch Jakobeny gegen die Angriffe der Oesterreicher.

Von neuen weiteren Erfolgen weiß der österreichisch-ungarische Generalstab zu berichten:

Wien, 29. Januar, mittags. Amtlich wird verlautbart: Starker Schneefall ist eingetreten. In Westgalizien und Polen nur Rekognoszierungspatrouillengefechte und, wo es die momentanen Sichtverhältnisse zulassen, Artilleriekämpfe. In den Karpaten wurden westlich des Uschoker Passes russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Bei Bezeszallas und Bolovetz sind die Kämpfe beendet, der Feind auf die Paßhöhen zurückgeworfen, neuerdings 400 Gefangene eingebracht. In der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Eine wichtige Unterredung hat der neue österreichisch-ungarische Außenminister von Burian mit dem Bukarester rumänischen Gesandten gehabt, die möglicherweise die Bande zwischen der Doppelmonarchie und Rumänien gefestigt haben kann:

Wien, 29. Januar. Nach dem „Neuen Wiener Tagblatt" hatte der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest, Czernin, gestern hier eine längere Besprechung mit dem Minister des Aeußeren Freiherrn von Burian.

Wie entgegenkommend Rumänien sich übrigens den Zentralmächten gegenüber verhält, geht aus folgender Depesche hervor, nach der Rumänien an Deutschland Getreide liefern will:

Bukarest, 29. Januar. Halbamtlich wird gemeldet: Der größte Teil der in den letzten Monaten für Deutschland gekauften Getreidemengen konnte wegen Wagenmangels nicht ausgeführt werden. Die rumänische Eisenbahnverwaltung hat nun den Vorschlag der deutschen Regierung angenommen, daß sie den dazu notwendigen Wagenpark selbst nach Rumänien senden werde.

Ueber die

**türkische**

Offensive im Kaukasus und in Nordpersien wird gedrahtet:

Konstantinopel, 29. Januar. Das Große Hauptquartier teilt mit: Auf der kaukasischen Front hat sich nicht Nennenswertes ereignet. Unsere Truppen, die in der Richtung auf Olty die Offensive ergriffen haben, machten 300 Russen zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Gewehre und Kriegsmaterial. Die seit einer Woche in Aserbeidschan im Gange befindliche Schlacht in der Gegend von Choi gegen die feindlichen Hauptkräfte wird zu unseren Gunsten fortgesetzt. Choi ist der letzte Zufluchtsort der Russen in Aserbeidschan. Am 27. Januar nahmen unsere Truppen im Süden von Choi die erste Linie der befestigten feindlichen Stellungen, welche aus mehreren Linien bestehen.

## Brandstifter und Mitschuldige.

Der neue Reichsschatzsekretär Dr. Karl Helfferich hat vor seiner Ernennung einige Tage der Muße in seiner pfälzischen Heimat zum Studium der von England, Frankreich und Rußland über die diplomatische Arbeit vor Kriegsausbruch veröffentlichten Aktenstücke benutzt. Das Ergebnis ist in einer kürzlich als Beilage zur „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erschienenen Schrift niedergelegt. Mit außerordentlichem Scharfsinn hat der frühere Direktor der Deutschen Bank aus den aktenmäßigen Quellen unserer Feinde die entscheidenden Vorgänge während der letzten kritischen Woche vor Kriegsausbruch herausgeholt und aus den geheimen Kreuz- und Querzügen den Wendepunkt aufgedeckt.

Am Hofe des Zaren trieb eine Partei unter Führung des Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch gleich nach Veröffentlichung des österreichisch-ungarischen Ultimatums mit aller Macht zum Kriege. Das Losschlagen hing aber davon ab, ob Frankreich mitgehen werde. Am 25. Juli erklärte Sasonoff dem englischen Botschafter in Petersburg: Wenn Frankreich der Hilfe Englands sicher ist, wird es alle Risiken des Kriegs auf sich nehmen. Frankreich tat nichts zu einer friedlichen Beilegung des Konflikts, zögerte aber doch, den Russen Kriegshilfe zuzusagen, solange es seinerseits nicht der Hilfe Englands sicher war. Der französische Botschafter Cambon in London erinnerte Grey an die geheimen brieflichen Abreden zum Schutz der französischen Nordküste, dieser aber zeigte sich zunächst noch unentschlossen. Erst am 29. Juli fielen die Würfel zu Gunsten des Krieges mit der Mitteilung Greys an Cambon, daß er am selben Nachmittage dem deutschen Botschafter erklären werde, England könne nicht bei Seite stehen. Jetzt war Frankreich der englischen Hilfe sicher und ließ sofort die russische Regierung wissen, daß sie bereit sei mitzugehen, worauf Sasonoff noch am Abend desselben Tages seinen Dank in Paris aussprechen ließ.

Die durch die deutsche Regierung herbeigeführte Bereitwilligkeit Oesterreich-Ungarns, in direkte Besprechungen mit Rußland über das Ultimatum in Serbien einzutreten, konnte das Verhängnis nicht mehr aufhalten. In der Nacht vom 30. zum 31. Juli machte Rußland, nunmehr des französischen und englischen Beistands sicher, alle Friedensbemühungen des Deutschen Kaisers mit der Erklärung der allgemeinen Mobilmachung zunichte. Greys einzige Sorge war nun noch, einen für die öffentliche Meinung Englands annehmbaren Kriegsvorwand zu finden. Er fand ihn in der Verletzung der belgischen Neutralität, die, wie inzwischen bewiesen worden ist, schon seit Jahren von Belgien und England selbst preisgegeben war.

Helfferich hat diese Zusammenhänge aufs klarste auseinandergesetzt. Sein Urteil, das sich, wie gesagt, ausschließlich auf die Aussagen der gegnerischen Zeugen stützt, lautet: Auf Grund dieser unbestreitbaren, durch die offiziellen Veröffentlichungen der Dreiverbandsregierungen selbst bestätigten Zusammenhänge wird vor dem Richterstuhl der Geschichte die Behauptung, daß Deutschland den Krieg gewollt und verursacht habe, in nichts zerfallen. Rußland ist als der Brandstifter, Frankreich und England sind als die Mitschuldigen erwiesen.

## Oertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. Januar. Der seit längerer Zeit eingestellte Verkehr auf der Linie Eibenstock-Plauen unserer Kraftwagenlinie in der 10. Stunde abends soll, wie verlautet, wieder aufgenommen werden.

— Carlsfeld, 30. Januar. Morgen Sonntag, den 31. Januar, abends 8 Uhr veranstaltet der hiesige Hilfsausschuß im Saale des Gasthofes „zum grünen Baum" einen vaterländischen Familienabend als Nachfeier zu Kaisers Geburtstag. Gesänge, Gedichtsvorträge und turnerische Vorführungen werden die im Mittelpunkt des Abends stehende Festansprache des Herrn Pastor Weigel umrahmen.

— Dresden, 29. Januar. Se. Majestät der König haben aus Anlaß des Erfolges bei Craonne dem Kommandierenden General des XII. (1. Königl. Sächs.) Armeekorps, General d. Inf. d'Elsa, folgendes Telegramm zugehen lassen: Habe mit großer Freude von schönem Erfolge von Teilen des Korps gehört und bitte Ew. Exzellenz, den beteiligten Truppen herzlichen Gruß und warmen Dank von mir auszusprechen. Friedrich August.

— Dresden, 29. Januar. Generaloberst Freiherr v. Hausen ist zur Erholung in Meran eingetroffen.

— Leipzig, 28. Januar. Dr. Ferdinand Götz in Leipzig, der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, regt an, daß die Turnvereine den im Felde stehenden Turngenossen das Turnerabzeichen senden sollten, damit sie dasselbe tragen. Der Erlös der zu solchem Zweck verkauften Abzeichen soll der turnerischen Kriegsnotspende zufließen.

— Schwarzenberg, 29. Januar. Der Bau des Bezirksstifts der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, errichtet auf Untersachsenfelder Flur, abseits vom Getriebe der Stadt in ruhiger, geschützter Lage, ist trotz der Kriegszeiten so weit gefördert worden, daß im Laufe dieses Frühjahrs die Einweihung wird erfolgen können. Doch schon vor der offiziellen Eröffnung ist es bezogen worden, und zwar wurde es als Lazarett für verwundete Krieger zur Verfügung gestellt. 37 Verwundete haben schon ihren Einzug gehalten und befinden sich hier in den neuen, schönen Räumen in bester Pflege. Weitere Kämpfer werden sich ihnen noch zugesellen. Das Hauptgebäude, das schon von außen einen freundlichen Eindruck macht, ist im Inneren mustergültig eingerichtet und entspricht allen gesundheitlichen Anforderungen. In den Aufenthaltsräumen befinden sich lauschige Ecken mit gutem Lesestoff; von großer Fürsorge zeugt die Einrichtung in den Schlafzimmern. Weiter sind Bade- und Waschräume mit Kalt- und Warmwasserleitung vorhanden, ein Arztzimmer, ausgestattet mit allen neueren Instrumenten, ein Operationsraum, Massageraum usw. Dampfheizung sorgt für angenehme Erwärmung der Räume, eine Lüftungseinrichtung für Erneuerung der Luft. Der Bau wurde im Herbst 1913 begonnen.

— Plauen, 29. Januar. Falschmünzer sind hier seit einiger Zeit wieder an der Arbeit. Es wurde hier ein falsches Zweimarkstück mit dem Bilde des Königs Friedrich August von Sachsen, dem Münzzeichen E und der Jahreszahl 1911 angehalten. Nach polizeilichen Ermittelungen stammt das Falschstück von hiesigen Falschmünzern.

## Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.

### „Die Nordseeschlacht."

Hurra Ihr braven blauen Jungen — das habt Ihr wieder gut gemacht — von kühnem Wagemut durchdrungen — zogt Ihr hinaus zur Nordseeschlacht. — Es paßt Euch längst nicht in den Karten, — daß sich der Gegner so versteckt, — halloh, nun gilt's ihm aufzuwarten, — daß Euer Gruß ihn jäh erweckt! — Schon damals klang's mit leisem Spotte — als Scarborough Ihr bombardiert — wo bleibt die starke Britenflotte, — daß Deutschland einen Streich riskiert? — Sie liegt bequem im sichern Hafen — und ihre Ruhe dort ist groß, — ja, soll sie denn dort weiter schlafen? — So dachtet Ihr und gingt drauf los. — Voll Todesmut, doch siegessicher, — so zogt zum Kampf Ihr durch die Flut, „Derfflinger"", „Seydlitz", „Moltke", „Blücher", — vier Namen stolz und hochgemut. — Sie eilten kühn durch Sturm und Wellen — und brausend klangs von Bord zu Bord: — Wo steckt der Feind, wir wolln ihn stellen, — wir sprechen jetzt mit ihm ein Wort. — Und drauf und dran ging es verwegen, — der Feind, aus seiner Ruh gebracht, — kam Euch in Ueberzahl entgegen, — doch habt Ihr ihn gestellt zur Schlacht! — Ihr habt, vertrauend Eurem Gotte — gefürchtet nicht die Uebermacht, — da hat Old Englands stolze Flotte — sich siegreich aus dem Staub gemacht! — Doch „Blücher" sank, er sank in Ehren — der Sturmwind trugs von Bord zu Bord: — Treu bis zum Tod, dem Feind zu wehren, — der alte Geist lebt weiter fort. — Er lebt, wo deutsche Wimpel ragen, — und jeder deutsche Seemann weiß: — Einst wird auch Englands Stunde schlagen — und sei der Kampf auch noch so heiß. — Dann rauscht es wieder durch die Wogen — es flammt und dröhnt ein Feuerschlund — und durch die Lüfte kommts gezogen — und Mauern sinken in den Grund! — Einst wird der Frevler doch bezwungen, — der feige ist und schlecht zugleich! — Viktoria, Ihr blauen Jungen, — Glückauf zum nächsten kühnen Streich!

Ernst Heiter.

## Zwickauer Marktpreise vom 25. Januar 1915.

Aufgetrieben waren: 9 Ochsen 19 Bullen, 127 Kalben und Kühe — Fresser, 12 Kälber, 389 Schafe und Hammel 1044 Schweine, zusammen 1640 Stück. Die Preise verstehen sich für 50 Kg.: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebendgewicht 50—53, Schlachtgewicht 90—13 2. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 46—49 resp. 88—89 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — — resp. — — 4. gering genährte jeden Alters ——— resp. — Mk. Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 46—49 resp. 85—87, 2. vollfleischige jüngere 43—45 resp. 80—81, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 37—42 resp. 74—78, 4. gering genährte ——— resp. ——— Mk. Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 48—50 resp. 88—90, 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 47—48 resp. 88—90, 3. ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 43—44 resp. 83—86, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 38—38 resp. 78—80 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 32—34 resp. 68—70 Mk. Fresser: Gering genährtes Jungvieh im Alter von 8 Monaten bis zu einem Jahre ——— resp. ——— Mk. Kälber: 1. Doppellender Lebendgewicht — —, 2. beste Mast- und Saugkälber 44—45 4 geringe Kälber 38—41 Mk. Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel Lebendgewicht 50—52, 2. ältere Masthammel 45—49, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 40—45 Mk. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1½ Jahr 90—92, 2. Fettschweine 98— , 3. fleischige 86—88, 4. gering entwickelte 80—85, 5. Sauen und Eber 78—84 Mk.

Tendenz: Großvieh und Schweine mittel, Kälber langsam, Schafe gut. Ueberstand: 1 Rinder davon — Ochsen, Bullen, 19 Kühe, — Kalben — Fresser, — Kälber, 22 Schafe, 65 Schweine.

Immer mehr und mehr Länder werden in den Weltkrieg hineingezogen und überall wird man die Wahrnehmung machen müssen, daß der Krieg zehrt. Große Mengen von Lebensmitteln verderben draußen im Felde oder werden zu Wasser und zu Lande vernichtet. Dazu kommt, daß Menschen und Vieh derartig stark durch Kriegsdienste in Anspruch genommen sind, daß die Bestellung der Felder in vielen Ländern darunter leiden muß. Wir haben es demnach sehr nötig, dahin vorzusorgen, daß auch nach Beendigung des Krieges Brot und Fleisch für die Menschen, sowie Futter für das Vieh genügend vorhanden ist. Der Bestellung und Düngung der Felder, Wiesen und Weiden muß daher die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Daß wir zur Erhöhung und Verbesserung der Ernten in erster Linie unsere heimischen Kalisalze heranziehen, ist selbstverständlich, sie versagen in ihrer Wirkung nie, wenn sie sachgemäß verwendet werden.

**Wettervorhersage für den 31. Januar 1915.**
Westwinde, meist heiter, kälter, vorwiegend trocken.

## Fremdenliste.

Uebernachtet haben im

**Rathaus:** Hans Völkel, Reisender, Nordhausen. Hermann Sternberg, Kfm., Breslau.

**Reichshof:** Alfred Härtel u. Frau, Kfm., Hugo Neupert, Kfm., beide Dresden. Carl Schwartmann, Kfm., Berlin. Albin Lippert, Kfm., Zwickau.

## Kriegs-Allerlei.

**Kursverlust beim Zurückhalten der Goldstücke.** Wie verlautet, plant die Reichsbank, alle eingezogenen Goldstücke umzuprägen und mit einem Lorbeerkranze zu versehen, um sie als Mitkämpfer im Kriege kenntlich zu machen. Alle übrigen nach dem Kriege zum Vorschein kommenden Goldstücke sollen von den öffentlichen Kassen nur mit ganz erheblichem Kursverluste angenommen werden. Hierdurch wird es gelingen, diejenigen zu bestrafen, die während des Krieges in übertriebener Aengstlichkeit ihre Goldfüchse zurückgehalten haben.

## Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 30. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz. Die französischen Verluste in den Kämpfen nördlich Nieuport am 28. Januar waren groß. Ueber 300 Marokkaner und Algerier liegen tot in den Dünen. Der Feind wurde durch unser Artilleriefeuer auch gestern daran gehindert, sich an die Dünenhöhen, östlich des Leuchtturmes mit Sappen heranzuarbeiten. Südlich des Kanals von La Bassee entrissen heute nacht unsere Truppen den Franzosen im Anschluß an die von uns am 25. Januar eroberte Stellung zwei weitere Gräben und machten über 60 Gefangene. Im westlichen Teil der Argonnen unternahmen unsere Truppen gestern einen Angriff, der uns einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte. An Gefangenen blieben in unseren Händen 12 Offiziere, 731 Mann. Erbeutet wurden 17 Maschinengewehre, 10 Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer. 400 bis 500 Tote liegen auf dem Kampffelde. Das französische Infanterie-Regiment 155 scheint aufgerieben zu sein. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Französische Nachtangriffsversuche südöstlich Verdun wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Nordöstlich Laon wurden die Franzosen aus dem Dorfe Angomont auf Bremeng geworfen. Angomont wurde von uns besetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen griffen die Russen erfolglos den Brückenkopf östlich Tarkehmen an, beschossen unsere Befestigungswerke östlich der Seenplatte und versuchten südöstlich des Löwentin-Sees einen Angriff, der in unserem Feuer zusammenbrach. Russische Nachtangriffe in Gegend Borzymow, östlich Lowicz, wurden unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

— Berlin, 30. Januar. Wie die „Neue Politische Korrespondenz" aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat der Kaiser bei Soissons unmittelbar im schärfsten Feuer gehalten und konnte nur durch die dringendsten Vorstellungen seiner Umgebung nach längerer Zeit veranlaßt werden, seinen gefährlichen Standpunkt aufzugeben.

— Amsterdam, 30. Januar. Die „Times" melden aus Petersburg: Die Tätigkeit der Deutschen in den östlichen Beskiden fängt an, der wichtigste Faktor der militärischen Lage zu werden. Diese Tätigkeit entwickelt sich schnell längs der Front, die sich vom Duklapaß bis nach Wyskow, eine Strecke von 160 Kilometer, ausdehnt. Feindliche Kolonnen versuchten, durch die zahlreichen Pässe, die innerhalb jener Front liegen, über das Gebirge vorzudringen. Der Transport geschieht auf wichtigen Bahnlinien über den Süden. Przemysl liegt im Zentrum der Vormarschlinie der Deutschen und Oesterreicher. Der Zweck der Bewegung ist wohl der Entsatz jener Festung.

— Amsterdam, 30. Januar. „Daily Telegraph" bringt noch einige Mitteilungen über die Nordseeschlacht. Nach diesen brachte der „Arethusa" den schwer beschädigten „Blücher" durch zwei Torpedoschüsse zum Sinken. Die Mannschaften des „Blücher" stellten sich in Reih und Glied auf, nahmen die Mützen ab und gingen mit dem Rufe: Hoch Deutschland! in die Tiefe. Die „Arethusa" rettete die ersten Leute aus dem Wasser, unter denen sich acht Offiziere befanden. Die deutschen Seeleute baten zuerst um Zigarretten, die sie auch bekamen; die Mannschaft wurde erwärmt und sofort mit Kaffee und Brot versorgt.

— Mailand, 30. Januar. Einer Meldung des „Secolo" aus Kairo zufolge wird am Suezkanal fieberhaft für die Verteidigung gearbeitet. Die Arbeiter der Kanalgesellschaft erhielten die Weisung, sich mit ihren Familien bereit zu halten und auf den ersten telephonischen Befehl hin abzureisen. In englischen Kreisen verlautet, daß die Einwohner von Ismailia demnächst die gleiche Weisung erhalten werden.

— Kopenhagen, 30. Januar. In Christiania ist gestern abend der französische General Pau mit seiner Familie von Bergen eingetroffen. Er setzt heute seine Reise nach Petersburg über Stockholm fort.

— Stockholm, 30. Januar. Der Schweizer Bundesrats-Präsident, Motta, hat sich, wie aus Moskau gemeldet wird, in einer, dem Genfer Korrespondenten der „Ruskoje Wjedemosti" gewährten Unterredung folgendermaßen geäußert: In der Schweiz ist man fest überzeugt, daß wir zwischen den Kriegführenden intervenieren müssen, um einen Friedensschluß herbeizuführen. Der Zeitpunkt für eine schweizerische Intervention ist aber heute noch nicht gekommen. Für ihre bewaffnete Neutralität hat die Schweiz bisher 110 Millionen Frs. ausgegeben.

— Petersburg, 30. Januar. Telegramme aus Tiflis melden einen Angriff aufrührerischer Tartaren auf einen von Kars nach Tiflis fahrenden Eisenbahnzug, in dem sich auch der Vizepräsident der Reichsduma, Barun, befand.

— Petersburg, 30. Januar. Nach Meldung aus Tokio hat der deutsche Kreuzer „Karlsruhe" in den amerikanischen Gewässern wieder zwei englische und einen französischen Dampfer versenkt.


Vor-Anzeige!

# Weisse Woche

Beginn am 4. Februar

**Warten Sie mit Ihren Einkäufen,** wir bieten Ihnen trotz aller Warenknappheit **handgreifliche grosse Vorteile in Preis und Auswahl.**

**Kaufhaus Schurig & Lachmund Zwickau.**

# Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen: **Sorgt für den Acker!** Darum frisch an die Arbeit, laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

## Kalisalze

**(Kainit oder 40%iges Kalidüngesalz)**

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

**Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H.**
**Zeitz, Kaiser-Wilhelm-Straße 66.**

## Central-Theater.

**Nur Sonnabend u. Sonntag:**

**Der Franktireurkrieg**

oder: **Die Heldin von St. Honorée.**

Nach hinterlassenen Aufzeichnungen eines Kriegsveteranen von 1870/71 in 3 Akten.

Das Bild zeigt uns das Franktireurunwesen zu jener großen Zeit, wo, wie auch im gegenwärtigen Kriege, so mancher brave Deutsche, anstatt in offener Feldschlacht, den heimtückischen Kugeln der Franktireurs zum Opfer fällt.

**Reingefallen.**

Komödie in 2 Akten.

**Einlagen.**

**Sonntag nachmittag 3 Uhr: Kinder-Vorstellung.**

Um gütige Unterstützung bittet **Richard Bonesky.**

Für unsere Truppen im Felde ist eine praktische und wirklich dankbare Gabe
**Winter's Heilsalbe**
**„Combustin",**
hervorrag. bewährt bei **spröder, rissiger, wunder Haut, Frostschädd., wund. Füssen usw.**
Erhältlich in allen Apotheken.
Alleiniger Hersteller
**F. Winter jr.,** chem. Fabrik,
**Fährbrücke 1. S.**

**Erstes Obergeschoß,**
sehr schön gelegene Wohnung in **Oberstadt,** 3 St., K., 2 Schlafst., 3 Kamm u. reichl. Zubeh., eig. Garten, infolge Todesfalls sofort oder später beziehbar. Off. u. **L. C. 50** an die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

**Garçon-Logis**
vermietet **mit** und ohne Pension. Auch empfehle ich meinen **kräftigen Mittagstisch.**
**Emil Weissflog.**

**Schäler**
und alle anderen **Abfälle** nimmt gern entgegen.
Bäckermeister **Pfändel.**
Auf Wunsch lasse auch **abholen.**

**Gefütterte**
**Unterhosen** sind wieder eingetroffen und empfiehlt bestens
**Ernst Weissflog.**

**Einen Sticker**
für Handstickmaschine sucht sofort
Osw. Döhler, **Hundshübel, Nr. 22 b.**

# Montag, den 1. Februar

beginnt unser

# großer Inventur-Ausverkauf.

**Konfirmanden-Kleiderstoffe,** schwarz und farbig, Inventurpreis Mtr. 0.98, 1.25, 1.50

**Kinderkleidchen,** Inventurpreis Serie I 1.00, Serie II 1.75, Serie III 2.75, Serie IV 4.00

| | | |
|---|---|---|
| **Barchent-Blusen** 1.40, 1.00<br>**Woll-Blusen** 3.50, 2.50, 2.00<br>**Tüll-Blusen** 7.50, 5.00, 3.50, 2.00 | **1 Posten Damenfilzformen,** zum Aussuchen 1.50, 0.95<br>**Garnierte Damenhüte** 7.50, 3.50, 2.00 | **Pelz-Boa** in allen Fellarten<br>**25 Prozent Ermäßigung.** |
| **Unterröcke, Sommerstoff,** 1.50, 1.00<br>**Unterröcke, Tuch u. Halbtuch** 3.50, 2.25<br>**Unterröcke mit Seidengarnitur** 7.50, 4.75 | **Schulschürzen** in allen Größen 0.98, 0.75<br>**Wirtschaftsschürzen** 1.75, 1.25, 0.98<br>**Tändelschürzen** 1.25, 0.98, 0.75, 0.68 | **Reinwoll. Militärsocken** Paar 1.20, 1.10<br>**Herren-Socken** Paar 0.75, 0.58, 0.45<br>**1 Post. Kinderstrümpfe** zum Aussuchen 0.40, 0.25 |
| **Glas.**<br>**1 Posten Glasschüsseln** 18, 10, 6 Pf.<br>**1 Posten Glasteller** 15, 10, 8 Pf.<br>**1 Posten Bierbecher** 15, 10, 9 Pf.<br>**1 Posten Satzschüsseln** 1.10 M, 98 Pf.<br>**1 Posten Butterglocken** 40, 24 Pf.<br>**1 Posten Likörgläser** 12, 10, 8, 5 Pf.<br>**1 Posten Weinrömer** 20 Pf.<br>**1 Posten einzelne Weingläser** 22 Pf. | **Porzellan u. Steingut.**<br>**1 Posten einzelne Tassen** Paar 15, 10 Pf<br>**1 Posten Porzellanteller,** tief u. flach 24 Pf.<br>**1 Posten Satzschüsseln** (Steingut) 98 Pf.<br>**1 Posten Waschservice,** 2- u. 4teil. 1.58, 1.38 M.<br>**1 Posten Wasserkrüge** 98, 68 Pf.<br>**1 Korb Porzellan** verschied. Gebrauchsartikel, Stück 10 Pf.<br>**1 Korb Porzellan** zum Aussuchen jedes Stück 5 Pf | **Schuh- u. Filzwaren.**<br>**Herren-Stiefel** zum Schnüren 10.50, 8.95, 6.50<br>**Konfirmanden-Stiefel** 9.50, 8.00<br>**Damen-Schnürstiefel** 10.50, 8.50, 7.25<br>**Damen-Halbschuhe** 10.50, 8.50, 6.50<br>**1 Posten Herren-Hausschuhe,** warm gefüttert Paar 1.68<br>**1 Posten Damen-Hausschuhe** mit Ledersohle und Absatz Paar 2.75 |
| **1 Posten Glacé-Handschuhe** zum Aussuchen 50 Pf. | **1 Posten Kragen** und **Fichus** zum Aussuchen 30 Pf. | **Damengürtel** zum Aussuchen Stück 25, 40, 68 Pf. |

# A. J. Kalitzki Nachfolger.

# Inventur-Ausverkauf.

Nach beendeter Inventur werden sämtliche Restbestände

## der Damen- u. Kinder-Konfektion

zu aussergewöhnlich billigen Preisen bis weit unter die Hälfte des bisherigen Preises verkauft.

| | Serie I | II | III | IV | |
|---|---|---|---|---|---|
| Woll-Kleider für Damen | 9.50 | 15.00 | 20.00 | 25.00 | Mk. |
| Wollmousselin-Damenkleider | 7.50 | 9.50 | 15.00 | 20.00 | „ |
| Kostüme in bester Verarbeitung | 9.50 | 15.00 | 20.00 | 30.00 | „ |
| Damen-Paletots | 6.50 | 9.50 | 15.00 | 20.00 | „ |
| Kinder- u. Mädchen-Mäntel | 3.50 | 5.50 | 8.00 | 12.00 | „ |
| Kleider-Röcke | 2.25 | 3.75 | 5.75 | 9.50 | „ |
| Knaben-Ulster u. -Mäntel | 3.50 | 6.00 | 8.50 | 12.00 | „ |
| Knaben-Anzüge für 3—14 Jahre | 2.75 | 5.50 | 7.50 | 9.50 | „ |
| Herren-Anzüge mit kleinen Fehlern | | 8.50 | 10.50 | 12.50 | Mk. |

**Konfektionshaus A. J. Kalitzki Nachf.,**

**Postplatz. Elbenstock. Postplatz.**

**Licht-Spiel-Haus**

## Welt-Spiegel

**Nur Sonnabend u. Sonntag:**

**Das zweite Gesicht.**

Sensationsdrama in 4 Akten.

**Die Farmerstöchter.**

Wild-West-Schlager in 2 Akten.

**Die letzte Besichtigung der Königs-Ulanen durch den Kaiser.**

**Der Pflichtgetreue.** Drama.

**Diverse Einlagen.**

Nachm. 2 Uhr: **Kindervorstellung.**

Um zahlreichen Besuch bittet

**Amanda Krause.**

Zur

## Konfirmation

empfehle

**Kleiderstoffe**

(schwarz u. farbig)

**Röcke**

**Corsetts**

**Wäsche**

**Handschuhe**

**Strümpfe**

**Taschentücher**

**Schlipse**

zu billigsten Preisen.

**C. G. Seidel.**

## Sticker

für Handmaschine auf Buntseide nach außerhalb verlangt. Meldungen unter **R. Z.** in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Hausordnungen** empfiehlt **C. Hannebohn.**

Die heutige Nummer enthält als Extra Beilage einen Prospekt des **Kaufhauses Schocken** in **Aue,** auf den hiermit hingewiesen sei.

## Deutsches Haus.

Kommenden **Sonnabend, Sonntag u. Montag**

**Ausschank v. Bockbier.**

Es ladet höflichst ein

**Franz Reiter.**

Wegen **Einberufung** ist eine

**Wäscherolle,**

Handbetr. (auch für Kraftbetr. eingerichtet) unter Verlust zu verk. Nur ernstl. Reflekt. wollen sich melden u. **C. W. 44** an die Geschäftsst. d. Bl.

## Lose

**der 166. Königl. Sächs. Landes-Lotterie**

**Ziehung der 3. Klasse am 3. und 4. Februar 1914**

hält empfohlen **Gustav Emil Tittel.**

**Wolle in grau und schwarz**

empfiehlt billigst **Oswald Ott.**

**Jahns Handelslehranstalt** u. Einjährigen-Institut **Klingenthal i. Sa.**

Gegr. 1897. Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Ostern 1913 u. 1914, Michaelis 1914 bestanden wieder alle Abiturienten. 900 Schüler in 5 Erdteilen. Staatsaufsicht. Jugendpflege. Pensionat. Prosp.

## Homilia.

Sonntag nachmittag 4 Uhr **Versammlung** in der Centralhalle.

**Der Vorstand** i. Vertr.

**Persil**

für

**Kinderwäsche**

Henkel's Bleich-Soda

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 25 des „Amts- und Anzeigeblattes".

Eibenstock, den 31. Januar 1915.


Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. (Matth. 13, 16).

## Zum Sonntag Septuagesimae.

Sein Amt hat Jesus von Nazaret angetreten. Die ersten Jünger hat er in seinen Dienst genommen. Von seinen ersten Wundern ist uns erzählt worden. Heute tritt er vor uns als Prediger. Der Anfang der einzig dastehenden, köstlichen „Bergpredigt" ist unser heutiger Sonntagstext (Matth. 5, 1—12).

Mit Seligpreisungen hebt Jesus an. Sein Reich ist ja ein Reich der Seligkeit. — **Selig!** — Wer möchte nicht selig sein! Wann bist du es? Selig bist du, wenn du geistlich arm bist, wenn du weißt, daß du nichts bist und nichts sein kannst durch dich selbst, daß du aber reich sein kannst in Gott. Selig bist du, wenn du Leid trägst, weil du so gar nichts bist, weil du vor Allem ein armer Sünder bist. Gott will dich ja trösten. Selig bist du, wenn du sanftmütig bist und von Herzen demütig. Solcher ist das Himmelreich mit seinem Frieden und seiner Freude. Selig bist du, wenn du die Gerechtigkeit suchst, die vor Gott gilt. Gott will sie dir ja selber geben. Selig bist du, wenn du barmherzig bist. Dein Vater im Himmel will auch dir barmherzig sein. Selig bist du, wenn dein Herz lauter und rein ist; dann wirst du Gott schauen dürfen und sein Eigentum sein. Selig bist du, wenn du Frieden suchst mit Jedermann, auch den Frieden mit deinem Gott; du sollst sein Kind werden. Und selig bist du, wenn du leiden mußt, leiden um deines Herrn, deines Heilands willen. Er will dir's vergelten. Wenn du es hier nicht zu erfahren meinst, droben wird er dir lohnen, was du für ihn an Kreuz hast tragen müssen.

Selig! So klingt es aus dem Anfang der Bergpredigt; so klingts aber durch alle Predigt Jesu hindurch. O himmlischer, lieblicher Klang! O daß wir uns auf den Weg zur Seligkeit weisen ließen! Wer nicht selig ist, der ist ewig verloren. Davor behüte uns der barmherzige Gott!

Selig, selig möcht ich sein, Selig auf zum Himmel schweben!
Herr, aus Gnaden laß mich ein, Nur bei Dir ist selig Leben.

Amen. —e.

## Ratgeber für die Kriegszeit.

Dem Ernährungsmerkblatt der Zentrale für Volkswirtschaft entnommen.

Feinde ringsum! Das deutsche Volk ringt zu Wasser und zu Lande den Kampf um sein Dasein. Unser Heer steht in Waffen gegen die halbe Welt. Unsägliche Opfer werden von unseren Kriegern im blutigen Kampfe verlangt. Um ihnen den Siegespreis zu entreißen, will England das deutsche Volk durch Hunger niederringen. Die feige Waffe hebt sich gegen Weib und Kind.

Der Schlag soll wirkungslos sein, nicht mutlos soll man uns finden. Unsere Nahrungsversorgung ist gesichert, wenn die schwere Stunde uns bereit sieht zu vernünftiger Lebenshaltung und zur Preisgabe von Luxus und Verschwendung. Nicht Entbehrungen werden gefordert, sondern nur eine Lebensweise, die dem Ernst der Lage entspricht und, weit entfernt die Gesundheit zu schädigen, vielmehr eine Quelle körperlicher und sittlicher Kraft ist. Keiner darf hier versagen. Unser Heer soll an uns Mitkämpfer und Opferwillige finden, die in der Heimat und mit ihren schwachen Kräften mitringen um den Lorbeer des Sieges.

Die uns gestellte Aufgabe ist eine doppelte. Wir müssen die Nahrungsmittel wählen, die uns das eigne Land reichlich liefert, und wir müssen die Vergeudung vermeiden, die nur zu sehr bei uns eingerissen ist. Beides bedeutet eine Rückkehr zur einfachen VäterSitte.

1.

Fleisch und Fische.

Wo der Fleischgenuß in den letzten Jahren übermäßig gestiegen ist, führe man ihn auf ein bescheidenes Maß zurück. Wurst- und Fleischaufschnitt zum Frühstück können sehr wohl in Wegfall kommen, ebenso der jetzt durchweg zu reichliche Genuß von Fleisch zum Abendessen. Sogar der völlige Verzicht auf Fleisch an einzelnen Tagen schädigt die Gesundheit nicht. Das Fleisch kann durch andere Speisen sehr wohl ersetzt werden, vor allem durch Käse, Milch, saure Milch und gehaltvolle Mehlspeisen. Wenn man Fleisch ißt, soll man sorglich damit umgehen. Abfälle und Reste, die heute vielfach als wertlos weggeworfen werden, liefern gute Suppen und Saucen und andere Gerichte.

2.

Fett.

Der Genuß von Schmalz, Speck, Kunstbutter und anderem Fett, besonders auch von Butter und Rahm (Sahne) wird in einzelnen Landesteilen, wo man kein Brot ohne Fettaufstrich genießt, stark übertrieben. Ein zu reichlicher Fettgenuß ist gesundheitsschädlich, da er die Verdauung beschwert, außerdem ist das Fett ein unverhältnismäßig teures Nahrungsmittel. Der Verbrauch von Fett in der Küche läßt sich einschränken. Als Zutat zum Brot läßt sich das Fett durch andere Stoffe ersetzen, besonders durch Obst, Obstmus, Marmelade. Die Fettreste soll man nicht verkommen lassen, man kann sie durch Ausbraten oder Reinigen (Durchkochen) wieder verwendbar machen.

3.

Milch und Käse.

Die Milch soll reichliche Verwendung finden. Auch saure Milch und Buttermilch sind ausgezeichnete Nahrungsmittel. Alle Arten der Milch lassen sich auch zu Suppen und Mehlspeisen verwenden. Hierzu eignet sich auch die abgerahmte Milch (Magermilch), deren Verwendung sich bei billigem Preise empfiehlt. Die mannigfachen aus der Milch hergestellten Käsesorten, besonders auch Quarkkäse, sind bekömmliche und nahrhafte Speisen. Milch und Käse sind ein vortrefflicher Ersatz für Fleisch und Eier.

4.

Brot- und Mehlspeisen.

Als tägliches Brot soll man die hauptsächlich aus Roggenmehl hergestellten Arten bevorzugen. Die Sitte vieler Landesteile, als Frühstück u. Abendbrot Grützen, Mehlsuppen und andere Suppen mit Zusätzen zu genießen, verdient Nachahmung. Man bereite auch viele Mehlspeisen auf süddeutsche Art. Altes Brot ist ebenso nahrhaft wie frisches. Ausschließlicher Genuß frischen Gebäcks führt zur Brotvergeudung. Brotreste lassen vielfache Verwertung in der Küche zu. Man soll sie trocken aufbewahren, damit sie nicht verschimmeln und ungenießbar werden.

5.

Kartoffeln.

Die Kartoffel soll im Haushalt eine ausgedehnte Verwendung finden, denn sie läßt sich zu mannigfachen und wohlschmeckenden Speisen verarbeiten. Sie kann mit vielen Gemüsen sowie auch mit Obst zusammengekocht werden. Man koche im allgemeinen die Kartoffeln mit der Schale, denn durch das vorherige Schälen geht ungefähr ein Zehntel unnütz verloren. Erfordert die Zubereitung eines Kartoffelgerichtes das Schälen, so soll man sich des Sparmessers (Kartoffelschälers) bedienen.

6.

Gemüse.

Ein gut zubereitetes Gemüse ist ein wertvoller Bestandteil der Mittagessens. Das Gemüse ermöglicht viel Abwechslung in der Kost. Bei der Zubereitung spare man an Fett. Auch Gemüseabfälle verdienen eine sorgfältige Verwertung.

7.

Zucker und süße Speisen.

Zucker kann man in ausgiebiger Weise im Haushalt verwenden. Er hat einen hohen Nährwert. Während er in früheren Zeiten nur den Bemittelten zugänglich war und deshalb mehr als Genußmittel betrachtet wurde, kann er heute bei billigem Preise geradezu als Volksnahrungsmittel dienen. Mit reichlich Zucker eingekochtes Obst, Obstmus usw. ersetzen auf dem Brot die Butter. Süße Mehlspeisen, namentlich mit Obstbeilagen, sind keine bloße Leckereien. Sie können recht wohl dann und wann das Hauptgericht der Mittags- oder Abendmahlzeit sein.

8.

Getränke.

Die besten und gesündesten Getränke sind Wasser und Milch. Kaffee und Tee schaden bei mäßigem Genuß nicht, haben aber einen Nährwert nur in dem Zusatz von Zucker und Milch. Im Genuß geistiger Getränke halte man Maß. Namentlich Branntwein ist geeignet, die Gesundheit zu schädigen.

9.

Gestaltung der Mahlzeiten.

Abwechslung in der Kost ist für die Gesundheit von großer Bedeutung, weil der Körper durch sie am ehesten die sämtlichen notwendigen Nährstoffe erhält und außerdem die Eßlust angeregt wird. Die Kriegszeit ist kein Hindernis, die Kost ebenso abwechslungsreich zu gestalten wie bisher. Man muß nur die Möglichkeit verschiedenartiger Zubereitung der einzelnen Nahrungsmittel richtig ausnutzen.

10.

Zubereitung der Speisen.

Bei der Zubereitung der Speisen kann man sich mit großem Vorteil des Selbstkochers (der Kochkiste) bedienen. Hierbei wird Brennmaterial gespart und außerdem denjenigen Hausfrauen eine gute Zubereitung der Speisen ermöglicht, die durch ihren Beruf den größten Teil des Tages dem Hause entzogen sind. Der Selbstkocher hat auch den Vorteil, daß draußen arbeitende Personen jederzeit warmes Essen vorfinden. Einen solchen Selbstkocher kann man sich mit Leichtigkeit und ohne nennenswerte Kosten selbst herstellen.

## Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(23. Fortsetzung.)

„Das wäre eine große Torheit."

„Mit der wir aber rechnen müssen. Doch jetzt muß ich Sie leider bitten, mit Ihrem Zug jenes Gehöft da vor uns, La Garenne-Ferme zu besetzen. Der Adjutant brachte mir vorhin den Befehl. Sie stellen Doppelposten auf der Anhöhe nach Sedan zu aus. Ich werde heute Abend bei Ihnen noch einmal vorsprechen, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist. Wenn Sie etwas Auffälliges bemerken, schicken Sie sofort Meldung."

„Zu Befehl."

Reserveleutnant Hartmann rückte mit seinem Zug ab. Axel blieb allein zurück, ließ von seinem Burschen das Feuer höher schüren, lehnte sich an einen Baumstamm und blickte gedankenvoll auf das wüste Schlachtfeld hinaus, auf dem Sanitätssoldaten und Patrouillen nach Verwundeten suchten. Das Gros des Bataillons lag weiter rückwärts hinter dem Bois de la Garenne, so daß Axel allein blieb und seinen Gedanken ungestört nachhängen konnte.

Er war mit jugendlicher Begeisterung des echten Soldaten, der seinen Stand über alles liebt, in den Krieg gezogen. Er dürstete nach tapferen Taten, nach Ruhm und Ehre. Kämpfe genug, Gefahr und Not, Jammer und Elend, Tod und Wunden, alle die Schrecknisse des Krieges hatte er gesehen, seine Begeisterung für die Sache des Vaterlandes, für seinen König war noch ebenso stark, wie bei Beginn des Feldzuges, aber sein Sinn war ernster geworden, er betrachtete den Krieg jetzt mit ganz anderen Augen, nicht mehr als die höchste Aufgabe des Soldaten, sondern als ein furchtbares, notwendiges Übel, als eine Krankheit in der Entwicklung der Nationen, der man mit allen Mitteln vorzubeugen suchen mußte.

Seine Gedanken schweiften in die Heimat. Friedlich im Kranz der erntereifen Felder und Gärten lag sie da im dämmernden Schein des frühen Sommerabends. Wie ein mildes, schönes Frauenantlitz erschien ihm die friedliche Heimat. Auch die Lande, durch welche das deutsche Heer seinen Marsch genommen, ruhten im stillen Glück des Friedens, in der Hoffnung auf eine reiche Ernte. Und wie entsetzlich entstellt waren sie jetzt! Nicht mehr das milde, schöne Frauenantlitz, ein grauenhaftes Furiengesicht, zur höhnischen Fratze verzerrt, grinste ihm entgegen.

Ah, war auch das friedliche Tal von Chateau Vernette so furchtbar entstellt? — Senkte sich das schwarze Bahrtuch des Todes, der Vernichtung auch auf jenes liebliche Tal nieder, jede Lebensfreude, jede Lebenshoffnung erstickend? — Nein, nein — es konnte nicht möglich sein!

Jeanne, die herrliche, tapfere, heldenmütige, mußte leben und er — er mußte sie wiedersehen, und sollte er nach ihren Spuren auch ganz Frankreich durchsuchen!

Sanitätssoldaten trugen einen scheinbar schwerverwundeten französischen Kürassieroffizier vorüber. Axel erkannte den jungen Offizier, mit dem er den Säbel gekreuzt, und den der Oberjäger niedergeschossen hatte.

Er erhob sich und trat zu dem Schwerverwundeten, den die Träger eben niedersetzten.

„Weshalb tragt ihr ihn nicht nach dem Lazarett?" fragte Axel ärgerlich. „Er lebt noch!"

„Auf wie lange noch, Herr Leutnant", entgegnete ein Lazarettgehilfe. „Was sollen wir ihn mit dem Transport noch quälen, in wenigen Minuten ist's vorbei mit ihm. Das Geschoß ist ihm quer durch die Brust gegangen, die Lunge ist zerrissen, er muß sich verbluten . . ."

Mit innigem Mitleid sah Axel auf den Verwundeten nieder, der regungslos dalag, mit geschlossenen Augen, todblassen Wangen und bläulichen Lippen, über die von Zeit zu Zeit ein dunkelroter Blutstropfen perlte. Der Verwundete war kaum dem Knabenalter entwachsen. Die Oberlippe zeigte den leichten dunklen Flaum des kommenden Bartes. Dunkles Haar umrahmte das bleiche, feine Gesicht, die langen, schwarzen Augenlider warfen tiefe Schatten auf die fahlen, eingefallenen Wangen.

„Wir wollen ihm wenigstens die Uniform öffnen", sagte Axel. „Vielleicht ist er doch noch zu retten."

„Geben sich Herr Leutnant keine Mühe, es ist vorbei mit ihm."

Axel mußte dem Lazarettgehilfen recht geben. Der Verwundete streckte sich noch einmal krampfhaft, öffnete die großen, dunklen Augen, über die Lippen perlten dicke, schwarzrote Blutstropfen, tief seufzte er auf, dann schloß er die Augen wieder, ein Zittern ging durch seinen Körper — dann Totenstille.

Der Lazarettgehilfe und die Krankenträger entfernten sich. Andere Verwundete, denen noch zu helfen war, warteten ihrer.

Axel betrachtete aufmerksam das bleiche Gesicht des Sterbenden. Es war ihm, als habe er diese feinen, vornehmen Züge schon gesehen. Plötzlich erschrak er — wahrhaftig! Die Ähnlichkeit war unverkennbar! Der Sterbende glich Jeanne, nur daß des Mädchens Antlitz weit zarter, milder erschien, als das vom Tode geküßte Gesicht des jungen Kriegers.

Hastig kniete er nieder und hob den Kopf des Sterbenden empor. Schmerzhaft durchzuckte es ihn. Es war ihm, als halte er wiederum den Körper des verwundeten Mädchens in seinen Armen, als sähe er wiederum in ihr erblassendes Antlitz. Er öffnete dem Verwundeten die Uniform; das Unterzeug war ganz von Blut durchtränkt, auch ein kleines, goldenes Kreuzchen, das an goldener Kette an des Sterbenden Halse hing, war über und über mit Blut bedeckt.

„Gib mir etwas Wasser", rief Axel seinem Burschen zu und wusch dem französischen Offizier die Stirn, nachdem der Bursche das Wasser gebracht hatte.

Das kühle Naß schien dem Verwundeten wohl zu tun. Er atmete tief auf, ein schneidender Schmerz zuckte über sein Gesicht, er griff mit der Hand nach der Brust und erfaßte das kleine, goldene Kreuz, das er krampfhaft umklammerte.

Axel flößte ihm einige Tropfen Wein ein. Ein Schauder rieselte durch seinen Körper, dann schlug er langsam die großen, dunklen Augen auf und sah Axel eine Weile starr an.

O diese Augen! So hatte ihn auch Jeanne angesehen, als sie verwundet in seinen Armen lag! Wer war dieser junge Offizier, daß er Jeanne so ähnlich sah, wie nur ein Bruder seiner Schwester ähnlich sehen konnte.

„Wie fühlen Sie sich, Kamerad?" fragte Axel den Verwundeten. „Kann ich Ihnen irgendeine Erleichterung verschaffen? Soll ich Sie nach dem Hospital schaffen lassen?"

Ein todestrauriges Lächeln irrte über das blasse Antlitz des Verletzten, wie ein matter, schwacher Strahl der sinkenden Sonne über eine regen- und nebelerfüllte, graue Landschaft. Er schien sprechen zu wollen. Axel richtete ihn empor, indem er seinen Burschen anwies, den Verwundeten ebenfalls zu unterstützen.

Es schien dem Verletzten leichter zu werden. Er atmete nicht mehr so schwer röchelnd. „Wasser", lallten seine zuckenden Lippen. Rasch hielt Axel ihm das mit Wasser gefüllte Gefäß an die Lippen, die gierig die kühle Feuchtigkeit aufsogen. Dann sank er zurück, die dunklen Augen schließend.

Axel glaubte schon, es sei das Ende da. Aber der Verwundete raffte sich noch einmal auf. Seine Hand, der das kleine, goldene Kreuz entfallen war, suchte hastig nach demselben. Seine Augen öffneten sich und sahen Axel bittend an, während seine Lippen sich vergebens bemühten zu sprechen.

„Suchen Sie etwas?" fragte Axel.

„Das Kreuz — das Kreuz —" kam es wie ein Seufzer über des Sterbenden Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

# Heim und Kindergarten.

## Einrahmen wertvoller Bilder.

Um wertvolle Bilder zweckmäßig einzurahmen, verfährt man in folgender Weise: Es wird das Bild erst untersucht, ob es auf geleimtem Papier gedruckt ist; ist letzteres nicht der Fall, so macht man sich eine Auflösung von gewöhnlichem Leim (1 Teil Leim in 15 Teilen Wasser), löst 1 Teil Alaun in 10 Teilen Wasser, gießt von der Alaunlösung soviel in die Leimlösung, bis das Leimwasser sich nicht mehr klebrig anfühlt. Dann wird filtriert und mit dem so erhaltenen Planierwasser das Bild von der Rückseite gleichmäßig mit einem weichen Schwamm bis zur vollständigen Sättigung überstrichen. Ist das Bild auf geleimtem Papier gedruckt, so fällt das Planieren fort, und es genügt, das Papier einfach mit Wasser zu befeuchten und so auf das Glas zu spannen.

Nun überzeugt man sich, ob mit Rahmen und Glas alles in Ordnung ist, betrachtet ganz genau das Glas, damit die Spiegelseite nach außen im Rahmen zu liegen kommt und putzt das Glas ganz rein. Dann schneidet man sich schmale Streifen von einer mittelstarken Pappe, etwas schmaler als der Falz des Rahmens, leimt diese Streifen mit starkem Leim auf die vier Seiten des Glasrandes ganz genau auf — natürlich auf der Bildseite des Glases und stäubt dann das Bild nochmals gut ab. Jetzt überstreicht man abermals das Bild mit dem Planierwasser, legt es um die Bildseite nach oben, bestreicht die Pappränder mit Leim, legt das Glas ganz genau, so daß die Bildränder alle gleich sind, auf das Bild, beschwert das Glas und läßt bis zum andern Tage das Bild auf Fließpapier trocknen. Sobald das Bild trocken ist, schneidet man sich 2 bis 3 Zentimeter breite Streifen von starkem Schreibpapier und faßt Bild und Glas zusammen; die Ränder müssen hierbei auf der Glasseite etwas schmäler als der Falz des Rahmens sein, sonst steht der Rand über. Da durch das Planieren oder Feuchten das Bild sich dehnte, so ist es natürlich, daß es jetzt fest an das Glas gespannt ist. Was die Hauptsache ist, es ist auch planiert, d. h. es widersteht jeder Feuchtigkeit, es kann kein Rauch noch Staub zwischen Glas und Bild dringen und dazu sieht das Bild viel plastischer, weil entfernt vom Glas, im Rahmen aus.

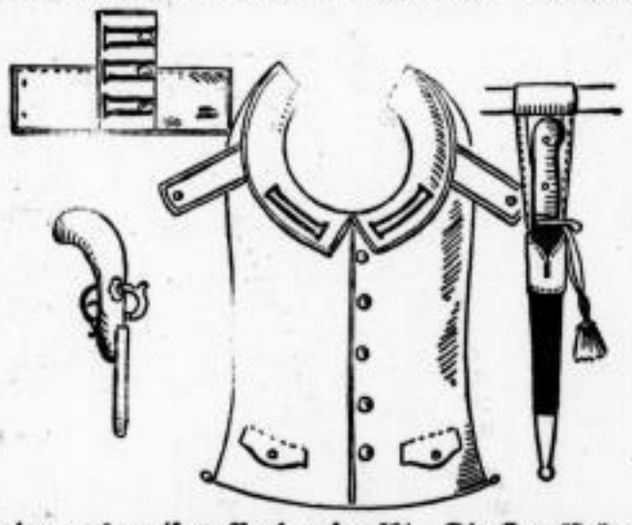
Jetzt wird das Glas und Bild in den Rahmen gelegt, es werden schmale Falzstreifen von Pappe darauf geklebt, dann vernietet, so daß alles fest im Rahmen liegt, die Rückseite des Rahmens wird endlich mit Leim angestrichen und darauf ein grauer angefeuchteter Karton geklebt.

Es ist nicht gut, zwischen Bild und rückwärtiger Verklebung Saugpapier usw. zu legen. Bei Photographien werden natürlich auch auf das Glas Pappstreifen gelegt, — damit das Bild plastischer wirkt — Glas und Bild mit starkem Papier zusammengefaßt, aber das Bild ja nicht angefeuchtet, dann verklebt. Will man jede Feuchtigkeit von der Rückseite des Bildes zurückhalten, so kann man die Hinterseite mit verdünntem Wasserglas bestreichen und wenn trocken, mit beliebigem Lacke überziehen.

Wenn Bilder so eingerahmt werden, ist es nicht möglich, daß das Glas von innen schwitzt oder daß Staub usw. zwischen Glas und Bild dringen kann. Man hat so behandelte Bilder versuchsweise im Schornstein aufgehängt; nach 6 bis 8 Wochen war, wenn Rahmen und Glas geputzt wurden, das Bild noch gut.

### Soldatenausrüstung für Knaben.

Die Weste besteht aus feldgrauem Stoff; man schneidet sie aus einem Stück, paspelt sie in der Mitte mit rotem Stoff und setzt kleine Goldknöpfe darauf. Kragen und Schulterstücke werden auch rot abgepaspelt. Die Litzen



werden aus weißem Band aufgenäht. Die Armelstulpen sind in gleicher Weise gearbeitet. Der Revolver und der Säbel werden nach der Abbildung aus Holz geschnitten. Der Griff des Säbels wird braun, die Scheide schwarz und die untere Spitze stahlartig angestrichen. Der Griff des Revolvers ist braun, Lauf und Hahn stahlartig gestrichen. Das Koppel wird aus braunem Wachstuch gefertigt.

### Tischordnung aus dem Jahre 1568.

Eine wertvolle Hausordnung des Grafen von Veldenz (Fürstentum Pfalz-Veldenz) vom Jahre 1568 enthält folgende interessante Vorschriften über die Ordnung am Tische:

Und wenn ein Tisch nicht gar besucht ist, soll jederzeit unser Hofmeister und Haushofmeister die Tische besetzen, von einem zum andern erstatten, daß sie gar besetzt werden und fleißig Weisung geben, daß nicht ein Tisch mehr als die anderen besetzt werde.

Item sollten wir auch, daß sich jeder in der Eßstube, dem Saal und anderswo, da man zu essen pflegt, über die Mahlzeiten züchtiglich halte, das Vor- und Nachgebet spreche, züchtig und anständig sei und so einer mit dem anderen zu reden hätte, heimlich oder laut, kein Geschrei verrichte; daß sich jeder enthalte, von dem Tisch über den andern Tisch zu reden, wie denn unsere freundlich geliebten Ehegemahls Hofprediger in unserer Eßstube oder Saal jedesmal selbst und dann in der Ordnung ein Jüngerer vor und nach dem Essen das Gebet sprechen soll. Es soll auch ein jeder seinen Rock über Tisch anbehalten und des Schreiens und Hochmuts, als mit Zerstörung des Silbergeschirrs, Gläser, Zinn, Blech u. dgl. auch mit Hin- und Widerwerfen der Beine und Verschüttung des Trinkens sich enthalten und so der Saalknecht nach der Danksagung klopfen wird, soll jedermann vom Tisch aufstehen und sich zu seinem Dienst oder Geschäft verfügen.

Desgleichen ist unser Geheiß, nachdem bisweilen Fremde oder andere Personen von Hof zu Morgen- oder Nacht-Imbsen geladen, desgleichen sich etliche Handwerksleute unterstanden haben, die Geschäfte und Sachen zu jetzt bestimmten Zeiten zu Hof auszurichten, damit sie bei denselben Imbsen bleiben möchten, daß hiefüro niemand ohne Vorwissen unseres Hof- oder Haushofmeisters jemand in den Hof führe oder lade. Es soll auch niemand Fremdes einlassen werden. Im Fall aber, daß ein Edelmann naht und um Dienst ansucht, soll dem ein Imbiß, zwei oder drei nicht abgeschlagen werden. Desgleichen wollen wir schuldig und geneigt sein, den dürftigen und armen Leuten das Almosen mitzuteilen, dasselbe etlichemal in der Kirche geschehen soll. Doch soll alles, was vom Tisch aufgehoben wird, in die Küche getragen werden und ohne Wissen den armen Leuten nichts mitgeteilt werden.

Desgleichen soll niemand an kranke Personen zu essen geben; wenn aber einer von unserem Hofgesind krank würde und nicht unser Hofessen besuchen könnte, so soll ihm durch den Küchenschreiber ½ Fl. geliefert werden.

### Kissen für die Kriegszeit.

Das erste Kissen besteht aus grauem Leinen, es ist 50 Zentimeter im Quadrat. Nachdem man die Schrift aufgezeichnet, stickt man sie mit waschechtem schwarzen Moulinégarn im Plattstich. Die Blätter des Eichenlaubzweiges werden gleichfalls im Plattstich gearbeitet, sie werden grün, die Stiele braun, die Eicheln grün gestickt.

Das zweite Kissen besteht aus feldgrauem Tuch, es ist 48:60 Zentimeter groß. Es wird mit Tuchapplikationen versehen. Drei Streifen aus je schwarz-weiß-rotem Tuch werden aufgeheftet und dann mit der Maschine aufgesteppt. In der linken Ecke wird das „Eiserne Kreuz" aus schwarzem Tuch aufgesteppt. Schwarze Biesen umranden das Kreuz in angegebener Weise. Satin dient zur Abfütterung.

### Feindliche Mächte im Hause.

Einer der schlimmsten dieser Feinde ist die Unordnung! Läßt man die tausend kleinen Dinge im Hause gehen, wie sie wollen, so ist es, als ob unsichtbare Hände sie in Bewegung setzten und keines von ihnen an seinem rechten Platze bleiben will. Sie ruhen nicht, bis sie eine Stelle gefunden, wo sie nicht hingehören. Und läßt man sie weitergehen, so erfaßt die Bewegung des einen allmählich das andere. Der Stuhl verläßt die Wand, der Tisch die Mitte, der Hut den Nagel, der Vorhang das Fenster; alles gerät in regellosen Strudel, und es wird dem, der mitten unter diesen Dingen sein muß, als würde er selbst heimatlos unter all diesem Hin und Her, von dem keines seine Stätte hat oder zu behalten vermag. Und von dem Äußeren pflanzt sich das mit leiser, aber fast unwiderstehlicher Kraft auf das Innere fort. Das Auge verliert die Sättigung, die in dem festen Ruhepunkte liegt; die suchende Hand, hin- und hergreifend, wird zur suchenden Erinnerung an tausend Möglichkeiten, und da, wo man Ruhe erwartet, wird aus der Unruhe aller Dinge um einen herum die Unruhe des eigenen Wesens.

### Allerlei Ratschläge.

**Holz- und Korbwaren aufzufrischen.** Man hat Holzgegenstände, Körbe und Gußeisen mit Copalspiritus und Bernsteinlack angestrichen und war zufrieden damit. In jeder Drogerie mischt man auf Wunsch braune Farbe unter den Lack, im Falle die anzustreichenden Gegenstände stellenweise an Farbe verloren haben.

**Fettflecke aus Marmor zu entfernen.** Man lege Benzinmagnesia auf, reibe sie nach dem Trocknen fort und wiederhole dies so oft, bis die Flecke verschwunden sind. Bei hartnäckigen Flecken wasche man mit einer Auflösung von Pottasche und dann wieder mit reinem Wasser nach.

**Wasserglas-Anstriche.** Man bestreicht das Holz mehrere Male mit einer dünnen Lösung von Wasserglas und zuletzt mit einer dickeren Wasserglaslösung oder mit einer Mischung von Wasserglaslösung mit Schlemmkreide.

### Für die Küche.

**Schaumspeise.** Zehn Eiweiß werden mit einer Prise Salz so steif geschlagen, daß man sie schneiden kann. Hierauf gibt man 150 Gramm feingesiebten Zucker und ein Päckchen Vanillezucker sorgfältig darunter. Man streicht nun eine glatte Puddingform mit Butter aus, gibt von der Masse hinein und stellt sie in kochendes Wasser (es darf aber vom Moment an nur noch ziehen, nicht mehr kochen). Aus ¾ Liter Johannis- und Himbeersaft, den man mit dem nötigen Zucker aufkocht und zuletzt noch sämig macht mit etwas Kartoffelmehl, bereitet man einen Fruchtsaft, gibt auch noch grobgehackte Kirschen hinein, welche in Wein weich gedünstet werden. Ist die Schaumspeise ganz steif geworden, dann stürzt man sie und überzieht sie mit sämigem Fruchtsaft.

**Torte von dicker Milch.** Von 200 Gramm Mehl, 80 Gramm Butter, einem Ei, einer halben Tasse Milch, einem halben Eßlöffel Salz macht man einen Teig, wellt ihn aus und belegt ein Kuchenblech damit. Fülle: Gut vertropfte geronnene Milch, 50 Gramm zerlassene Butter, vier Eßlöffel Zucker, zwei Eßlöffel Sultaninen, zwei Eßlöffel Rosinen, zwei Eier, eine Tasse sauren Rahm und ein halber Eßlöffel Zimt. Die Fülle wird mit dem Schneebesen gut geschlagen, dann auf den Kuchenboden geschüttet und in mäßiger Hitze gebacken.

**Einfacher, guter Mandelkuchen.** Vier Eier werden mit 300 Gramm Zucker schaumig gerührt, dann 50 Gramm flüssige Butter beigegeben, ferner 200 Gramm Mehl, 80 Gramm Mondamin oder Kartoffelmehl, Saft und Schale einer Zitrone und etwas Backpulver. Diese Masse wird auf ein gefettetes Blech gegeben, verstrichen, 50 Gramm geschälte, länglich geschnittene Mandeln darauf gestreut und der Kuchen bei schwacher Hitze etwa eine halbe Stunde gebacken. Beim Herausnehmen wird der Kuchen in längliche Stücke geschnitten.

## Für die Jugend.

### Ulrich der Spötter.

Von R. Sylvester.

Eine der größten Unarten vieler Kinder ist: daß sie über körperliche Gebrechen ihrer Schulkameraden oder gar erwachsener Leute lachen und spötteln. Ein solch unartiger, böser Bube war auch Ulrich. In der Schulbank unter Aufsicht des Lehrers, ja da hätte man dem Schelm seine Unart gar nicht angesehen, aber sobald der Unterricht zu Ende war, da zeigte er sich als ein rechter Ausbund, als ein loser Spötter, vor dem niemand Ruhe hatte, der mit irgendeinem körperlichen Fehler behaftet war . . .

Einmal kam ein fremder Mann ins Dorf, ein Invalide, der ein hölzernes Bein hatte und, um sich besser stützen zu können, an einer Krücke ging. Jedermann sah ihm mit Bedauern nach, nur Ulrich, der lose Spötter, nicht. Allsogleich suchte er sich einen Stock und diesen als Krücke benützend, ahmte er des alten Invaliden mühsamen Gang nach, so daß seine Schulkameraden darob recht lachen mußten. Plötzlich aber färbte sich des Spötters Gesicht purpurrot vor Scham und Schreck: über die nahe Gartenmauer hatte der Lehrer das frevelhafte Tun beobachtet — jetzt war er leise aus dem Pförtchen herausgetreten, mitten unter die lachende Kindergruppe. „Ulrich, Ulrich", sagte der Lehrer in vorwurfsvollem Ton, „solche Unart muß ich von dir sehen?! — Weißt du, was du jetzt getan hast? Einen Helden, einen braven Mann hast du verspottet, der fünf Menschenleben aus Todesgefahr gerettet hat und bei dieser edlen Tat sein gesundes Bein verlor! Laßt euch erzählen: Viele Jahre schon ist's her, da fuhr ein Gutsbesitzer mit seiner Frau und zwei Kindern zur Stadt. Auf der Landstraße scheuten die Pferde plötzlich, wie man erzählt, vor einem auffliegenden Raben. Weder dem Kutscher noch dem Gutsherrn war es möglich, die rasenden Tiere zu zügeln, und alle fünf Insassen des Wagens schwebten so in höchster Lebensgefahr. Da kam jener Mann, damals noch jung und kräftig, zufällig des Weges und, die Gefahr erkennend, fiel er mutig den galoppierenden Pferden in die Zügel. Dabei kam er zu Fall, wurde eine Strecke mitgeschleift und erlitt einen schweren Beinbruch; aber die Tiere kamen zum Stehen und die herrschaftliche Familie samt dem Kutscher waren gerettet. Freilich, dem braven Retter mußte ein Bein amputiert, d. h. abgenommen werden und wochenlang lag er krank danieder, aber für seine mutige Tat erhielt er vom Landesherrn die Rettungsmedaille am Bande, und der gerettete Gutsherr setzte ihm bereitwilligst eine dauernde Pension aus."

Aufmerksam hatten die Kinder der Erzählung des Lehrers zugehört, innerlich voll Scham darüber, daß sie zu Ulrichs frevelhaftem Tun gelacht. — Ulrich aber im Bewußtsein seiner Schuld stand da mit niedergeschlagenen Augen — Scham und Reue in seinem kleinen Sünderherzen. Ja, wenn er das früher gewußt hätte, was der Herr Lehrer da erzählt, wäre er dem armen Manne nicht nachgehumpelt — nein, gewiß nicht. Und jetzt kamen ihm auch seine anderen Spötteleien zum Bewußtsein — wirklich, er wagte nicht, die Augen aufzuschlagen, so schämte er sich. Der Lehrer sah, daß seine Worte Ulrich ins Herz getroffen, und das freute ihn, gab es ihm doch die Gewißheit, daß die Unart des kleinen Sünders nicht Bosheit war. „Merkt euch also diese Geschichte", fuhr der Lehrer nach einer Weile fort, „dieselbe lehrt, daß man keinen Menschen verspotten darf. Wer seine gesunden Glieder hat, soll sich freuen und Gott für diesen Reichtum danken. — Gebrechliche aber verdienen nicht Spott, sondern von jedermann Mitleid und Hilfe.

### Feldtornister.

Der Tornister, den man in beliebiger Größe herstellen kann, besteht aus Pappe, die Seitenwände aus dünnem Holz. Die Außenseite beklebt man mit Fell oder braunem Tuch und bemalt dieses dann fellartig. Durch übergreifende Riemen wird das Kochgeschirr befestigt. Als Mantel dient irgendein Rest von grauem Stoff, der zusammengerollt und durch Riemen festgehalten wird. Die Schulterriemen werden an der oberen Innenseite festgenäht. An ihrem unteren Ende erhalten sie Knopflöcher, die in an der unteren Seite des Tornisters angebrachte Haken eingreifen.



Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

# Sonderblatt

## zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 31. Januar 1915, nachm. ½4 Uhr.


# Weitere französische Schützengräben genommen.

(Amtlich). **Großes Hauptquartier**, 31. Januar. **Westlicher Kriegsschauplatz.** In Flandern fanden gestern nur **Artilleriekämpfe** statt. Bei Cuinchy, südlich der Straße La Bassee-Bethune sowie bei Carency nordwestlich Arras wurden **den Franzosen einzelne Schützengräben entrissen.**

**Oestlicher Kriegsschauplatz.** An der ostpreußischen Grenze nichts Neues. In Polen wurde bei **Borzymow, östlich Lowicz, ein russischer Angriff zurückgeschlagen.**

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)


Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

SLUB
Wir führen Wissen.

5 1915

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigeblatt für Eibenstock.

## Zwei Welten.

Roman von Elsa Stutzer.

(Fortsetzung.)

Armin aber dachte: „Fühlte er nicht heute schon wie dieser Mann. Was bedeutet für ihn die Heimat, die ihm sein Glück geraubt. Ist sie es nicht gewesen, die ihm das Herz getötet, die ihm das Liebste genommen. Vielleicht sagt auch er in Jahren: ‚Zwei Welten kenne ich, die mir gleich teuer und unvergeßlich sind.'"

„Wenn meine Gattin einmal, von Heimweh erfaßt, zurück möchte," fuhr der Gouverneur fort, „so bin ich überzeugt, daß es sie in kurzem wieder in unser schönes, wunderbares Land zieht. Ich kenne manchen, der hier in Afrika sein Glück, sein Heim gefunden hat, der nicht mehr zurück möchte an den Ort, da er das Licht der Welt erblickt. Vielleicht ist es anders bei Ihnen, Herr Amtsrichter. Vielleicht kommen Sie ungerne wieder."

Friesen senkte das Haupt. „Anders", dachte er, er glaubte es kaum. Muß ihn die Heimat jetzt nicht eher abstoßen, als anziehen? Dennoch verlangt es ihn nach Deutschland. Mit allen Fasern seiner Seele sehnt er sich dahin. Er will Ulla sehen, sei es auch nur aus der Ferne, und den Mann, der ihm sein Glück genommen. Armin fühlt, wie ihm das Blut heiß in den Schläfen wallt. „Nur jetzt allein sein", dachte er. Allein mit seinen widerstreitenden Gedanken. Kurz darauf empfahl sich Friesen von dem Gouverneur, dessen Gattin und Tochter, die ihm viel Glück zu seiner bevorstehenden Reise wünschten.

„Auf ein frohes Wiedersehen", sagte Eveline, ihm die Hand reichend. Ihre weiche, melodische Stimme wirkte beruhigend auf Armins Gemüt. Mit warmer Herzlichkeit verabschiedete er sich von derselben, ihre Hand einige Sekunden länger als nötig in der seinen haltend. Dann verließ er das gastliche Haus und begab sich in sein Heim, woselbst Jambo bereits alle Vorbereitungen zur Reise getroffen hatte.

Jambo stammte aus dem Geschlechte der Bastards, die seit Jahrzehnten Christen und der europäischen Sitte ziemlich nahegerückt waren. Vor zwei Jahren diente er in der Schutztruppe und war vollkommen militärisch ausgebildet. Friesen konnte mit ihm zufrieden sein. Einen treueren, ergebeneren Diener würde er in Deutschland wohl schwer gefunden haben. Und Friesen schätzte die guten Eigenschaften des Schwarzen, die besonders während seiner Krankheit deutlich hervortraten. Mehr und mehr schenkte er ihm sein Vertrauen, und Jambo zeigte sich dessen als würdig.

Als der Schwarze, der die Koffer seines Herrn zur Bahn gebracht, zurückkehrte, trat er mit allen Zeichen des Entsetzens im Zimmer des Amtsrichters ein. „Hast du deine Sache gut gemacht?" frug Armin, den Schwarzen verwundert anblickend.

„O Herr, Herr", entgegnete dieser statt der Antwort. „Ein Mord ist geschehen." Seine weißen Zähne blitzten, seine großen, schwarzen Augen öffneten sich weit.

„Ein Mord!" rief der Amtsrichter aufspringend. Der Jurist in ihm regte sich.

„Sprich, Jambo, wo ist er geschehen?"

Friesen erfuhr nun, daß auf einer benachbarten Farm ein Engländer namens Mister Norman von einem Hereromädchen, seiner Dienerin, erdolcht in seinem Hause aufgefunden worden sei. Vor wenigen Wochen hatte Mister Norman eine Frau von der Reise mitgebracht, darüber außer sich geraten, habe dann die Dienerin ihren Herrn ermordet. So berichtete der Schwarze. Tatsächlich verhielt es sich in Wirklichkeit so, denn als Armin am nächsten Morgen von seinen Kollegen Abschied nahm, erhielt er denselben Bescheid. Auf seine Frage, ob die Mörderin bereits entdeckt sei, erhielt er zur Antwort, daß die junge Schwarze, kurz nachdem sie ihren Herrn ermordet, sich selbst getötet habe. Ihr Leichnam wurde unweit der Farm hinter einem Gebüsch aufgefunden. Hiermit war für die Gerichtsbehörde der Fall erledigt, da sich die Mörderin selbst gerichtet hatte.

**Verbindungsgraben zum Befördern von Munition und Nahrungsmitteln nach den vordersten Schützengräben.**

Wenngleich sich Armin gestehen mußte, daß die Handlungsweise des Hereromädchens durchaus schlecht und grausam war, so empfand er ein dem Mitleid nicht unähnliches Gefühl für die Unglückliche, die nun auch der jungen Gattin des Toten den herbsten Schmerz bereitet hatte. Sie hat sich bitter gerächt, als der Mann, dem sie ihre Liebe geschenkt, eine Frau ins Haus brachte. Er ist ja auch beiseite geschoben worden, ein anderer hat seine Braut erobert. Trotzdem er sich mit der Tat des Hereromädchens nicht einverstanden erklären konnte, so konnte er in seinem eigenen Schmerz eher verstehen, daß Eifersucht und Zorn diese so handeln ließ. Voll Ekel und Abscheu wandte er sich jedoch von diesem Bilde. Es war unwürdig und feige, einen Meuchelmord zu begehen.

Der Gouverneur und seine Tochter, die Armin auf dem Wege zur Bahn begegneten, sagten, daß sie sich zu der unglücklichen Farmersfrau begeben wollten. Eveline wünschte, sich derselben anzunehmen.

Ein Gefühl aufrichtiger Freude und Hochachtung für Eveline erwachte in Friesen. „Wie gut, wie edel ist sie", dachte er. Seine einstige Braut, würde sie auch so aufopferungsfähig, so teilnehmend an fremdem Leide sein. Ulla, die vom Schicksal Verwöhnte, von den Geschwistern Verherrlichte, sie kannte wohl kaum, was Leid, was Schmerz ist. In ihrem Leben gab es nur schöne, sonnige Stunden.

Auf dem Bahnhofe traf er den Freund, Baron von Meinte, und Doktor Kreyser, der ihm noch gute Ratschläge mit auf den Weg gab. Sie wünschten ihm alle eine glückliche Fahrt und schüttelten ihm herzlich die Hand zum Abschiede.

Als Friesen aus der Bahnhofshalle fuhr, atmete er auf. Erschöpft ließ er sich in die Polster sinken und schloß die Augen, während ihn das Dampfroß an die Schiffstation brachte, von wo aus er die Reise nach Europa antrat.

* * *

Im Hause der Handelsherren Jansen geht alles seinen gewohnten Gang. Ulla und May sind längst von Onkel Theo zurückgekehrt. Zu aller Verwunderung ist seitdem, obgleich bereits ein halbes Jahr verstrichen war, von Amtsrichter Friesen keine Nachricht aus Südwestafrika eingetroffen. Ulla ist demnach noch Armins Braut, da dieser kein Lebenszeichen von sich gab. Ulla ist krank vor Aufregung. Auch Lothar von Wittgen schrieb bereits ungeduldige Briefe. Er wünschte, die Geliebte zu sehen. Konnte sich nicht erklären, weshalb sie ihn so lange ohne Nachricht, ohne ein Zeichen ihrer Liebe gelassen. Diese schwebte in tausend Nöten. Sollte sie Lothar schreiben, daß der Verlobte ihre Entscheidung einfach ignorierte? Vielleicht kam Armin selbst, um mit der Braut eine Aussprache herbeizuführen. Ulla schauderte, wenn er sich weigerte, sie vermag den Gedanken nicht auszudenken. Wie sie Armin kannte, ist dies unmöglich. Er wird sie nie zwingen, seine Gattin zu werden, wenn sie einen anderen liebte. Auch die Brüder wunderten sich, waren ernstlich besorgt und sprachen lange darüber. Georg sagte, daß er den Mann verstehen könne. Von Rechts wegen könne er verlangen, daß Ulla die Seine werde.

Ulla zog sich, soviel sie konnte, auf ihr Mädchenzimmer zurück. Gesellschaften und die Freundinnen besuchen, davor hegte sie jetzt eine Scheu. Dazwischen war immer die große Sehnsucht nach Lothar, den sie seitdem nicht wiedergesehen.

Endlich, an einem klaren Februartage, traf aus Windhuk ein Schreiben ein, das an Ulla Jansen gerichtet war. Waldimir, der den Brief dem Diener abnahm, blickte ernst und bekümmert auf die wohlbekannten Schriftzüge.

Was mochte Armin schreiben. Er mußte sich gedulden, bis Ulla von ihrem Spaziergang zurückkehrte. Innerlich ist er nun doch beruhigt, wenigstens ein Lebenszeichen von dem Amtsrichter zu erhalten. Die Sache klärte sich, Ulla mußte nicht mehr in beständiger Aufregung leben. Waldimir trat ans Fenster. Da kamen die jungen Damen, die sofort den Bruder erkannt und grüßend heraufwinkten.

**Das Leben in den vordersten Schützengräben.**

Rechts Schlafhöhlen und Sitzgelegenheiten, links Hohlräume, die als Tisch und Schrank dienen.

Er winkte den Schwestern und trat auf den Flur.

„Waldi, ist etwas gekommen?" sagte May, die an des Bruders Miene gewahrte, daß etwas vorgefallen sein mußte.

„Ja", entgegnete dieser. „Ulla, es ist Nachricht aus Windhuk da."

Ulla stieß einen Ruf der Überraschung aus. Fast hat sie nicht mehr daran geglaubt. Röte und Blässe wechseln auf ihrem schönen Antlitz. Ihre Hände zitterten, als der Bruder ihr das Schreiben des Verlobten überreichte.

„Ich werde es hier lesen, damit ihr sogleich Bescheid wißt", sagte Ulla, den Briefumschlag öffnend.

Flüchtig überflog sie den kurzen Inhalt. Ein jähes Erröten, ein befreites Aufatmen.

„Ich bin frei", rief sie, dem Bruder den Brief überreichend, und eilte aus dem Zimmer.

Verwundert blicken Bruder und Schwester dem jungen Mädchen nach.

„Jetzt hat sie ja ihren Willen. Ist es ihr gar wieder leid?" Ein mißmutiger Ausdruck trat in Waldis ausdrucksvolles Gesicht.

„Das ist ausgeschlossen", sagte May. Ein träumerischer Ausdruck legte sich auf ihre hübschen Züge. „Vielleicht traf es ihn nicht so schwer. Du lieber Gott. Es laufen noch genug schöne Mädchen auf Erden herum. Die Herren sind stets anders geartet wie die Frauen."

„Anders? Ich denke, Ulla handelt auch nicht anders, als ein Mann, der ein Mädchen sitzen läßt."

„Wir wollen nicht darüber rechten. Ulla ist in dieser Beziehung nicht zu vergleichen. Sie war noch ein reines Kind, als sie Armins Braut wurde. Dieser Fall ist darum auch nicht so zu verwundern."

„Hast recht, Kleine. Früher hab' ich stets gedacht, du und Armin werdet ein Paar. Ihr hättet gut zueinander gepaßt."

„Ich! Armin hat nie ein anderes Gefühl als das der Jugendfreundschaft für mich gehabt. Ich heirate nie, somit ist dieses Kapitel für mich erledigt."

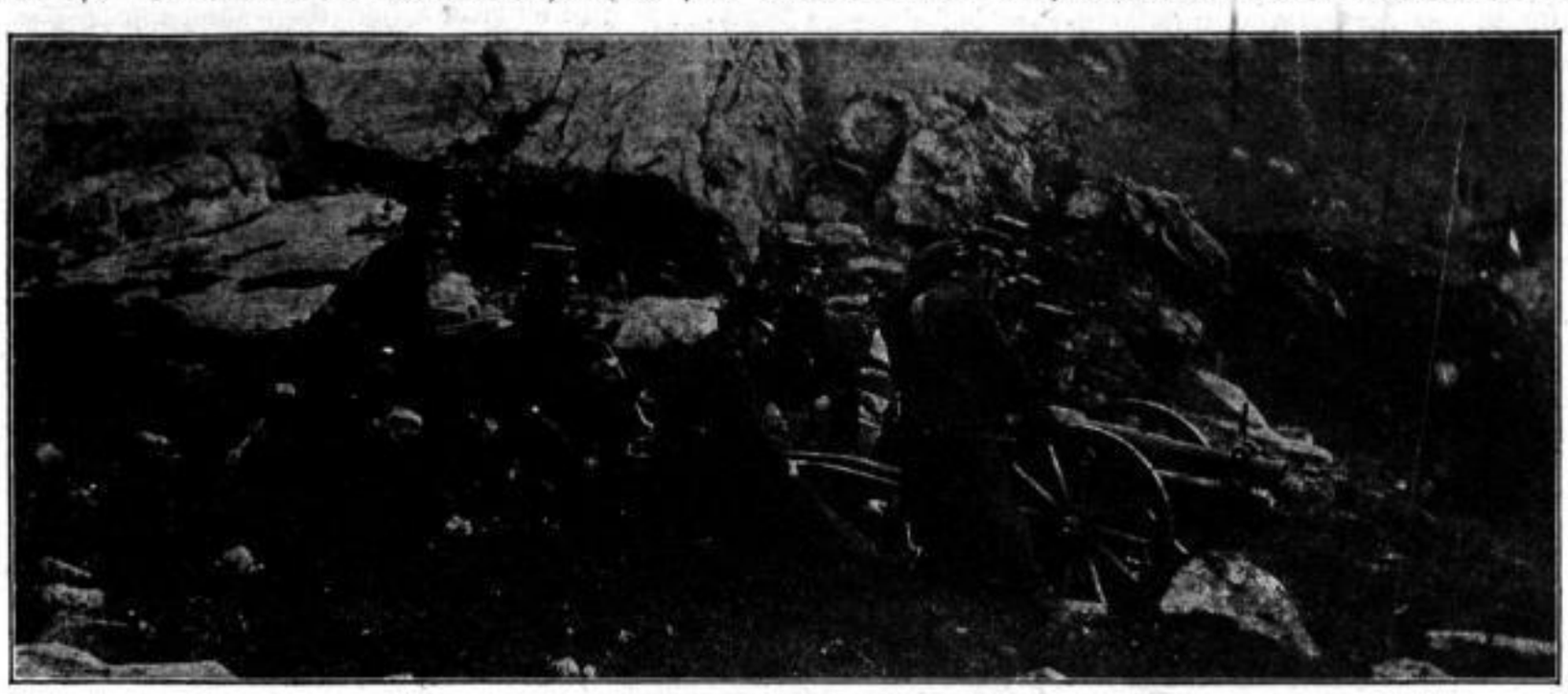
„Ist das dein Ernst? Du würdest dich vorzüglich zur Gattin eines trefflichen Mannes eignen. Ich will deine Worte nicht ernst auffassen. Das sagt ihr jungen Mädchen oft, bis der Rechte kommt."

May schwieg. Waldi blickte interessiert auf seine Schwester. Er hat sich bisher nie mit deren Innenleben beschäftigt. Heute muß er sich sagen, daß May grundverschieden von der übermütigen, fröhlichen Ulla ist. May ist die beste Schwester, die treueste Hüterin des Hauses Jansen, dennoch lebt sie mitten unter den Geschwistern ein eigenes Leben. Ideal und weichherzig veranlagt, hegt sie mehr Sinn für das Mystische, denn für die wahre Wirklichkeit.

**El Kantara am Suezkanal.** (Mit Text.)

Die Türe ging. Georg Jansen betrat das Zimmer. Er sah erregt und mißgestimmt aus. Georg Jansen ist ein wenn nicht hübscher, so doch ansehnlicher Mann von fünfunddreißig Jahren. Er hatte, wie alle Jansens, ein gewandtes, elegantes Auftreten.

Sein kurzgeschorenes, aschblondes Haar, das kleine Bärtchen, das die Oberlippe ziert, lassen ihn jünger erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. Er nimmt das Leben leichter als sein Bruder Waldi.



Schweizerische Gebirgsartillerie.

Sein Grundsatz ist: „Leben und leben lassen", wobei er nie zu kurz kommt. Dennoch hat sein Wesen viel Sympathisches, und besonders von den Frauen wird er sehr bevorzugt.

„Du kommst gerade recht, Georg", sagte Waldi. „Armin hat geschrieben, Ulla ist frei."

„Endlich", entgegnete der Jüngere gleichmütig. In diesem Augenblick hat er wenig Interesse für der Schwester Liebesangelegenheiten. In ihm kocht der Zorn, eine wilde Empörung läßt den Mann ungerecht werden.

„Was ist dir in die Krone gefahren", erkundigte sich Waldi, der sofort gewahrte, daß etwas nicht in Ordnung war.

„Der Kassierer, dieser Lümmel. Ich habe ihn rausgeschmissen, anmaßend und unverschämt wird der Mensch."

Waldis Zornesader schwoll. May, die dies als Zeichen höchster Erregung gewahrte, wollte begütigend dazwischentreten. Waldi aber sagte, mit einem beherrschten Blick auf die Schwester:

„Verlaß uns, May. Dies ist nichts für dich, Schwesterlein."

May verließ sofort die Brüder und begab sich zu Ulla.

„Viel zu viel läßt du diesem Manne durchgehen", fuhr Georg fort. „Er spielt sich, weiß Gott, schon selbst als Chef unseres Hauses auf. Während ich, dein Bruder, mir noch Unterweisungen und Vorhaltungen machen lassen kann."

„Georg, du irrst gewaltig. Was unseren braven Berner anbelangt, so mußt du Gott danken, ein solches Juwel im Hause zu haben. Treu und zuverlässig, von hoher Intelligenz, und du sprichst in solch respektlosem Tone von ihm. Von dem Manne, der stets für das Wohl der Jansen bedacht, der noch im Dienst des Vaters gestanden. Georg, ich begreife dich nicht, finde dich aber höchst ungerecht."

Dieser schwieg. Ein bißchen schämte er sich seiner Heftigkeit, im Grunde mußte er dem Bruder recht geben. Wie sieht es indes aus, wenn man ihm, dem Sohn des Hauses, lumpige tausend Mark verweigerte, wenn man erst den Älteren darüber befragen mußte. Hat er nicht dasselbe Recht wie Waldi?

„Ich sage dir, Berner bleibt. Du hast kein Recht, dem Manne ohne weiteres den Laufpaß zu geben. Ich habe in der letzten Zeit häufig bemerkt, daß du meine Anordnungen vielfach nicht beachtest. Noch bist du nicht der Hauptbevollmächtigte des Hauses Jansen. Ich denke, diesen Posten noch eine Reihe von Jahren zu behaupten. . . . . Übrigens, ließe ich dir einmal in allem die Freiheit und unumschränkte Herrschaft, sage offen, würde sich dann alles in dem jetzigen Zustand, in dem gleichen Geleise befinden. Würdest du nicht vielmehr den soliden Boden, das Fundament des Jansenschen Ansehens, ins Wanken bringen?"

„Waldi, das ist stark ausgedrückt, das kann ich dir nie vergessen", entgegnete schwer atmend der Bruder. Sein Antlitz ist blaß, seine Augen blicken erzürnt auf Waldi.

„Gut, du meinst, ich ginge zu weit in meinem Urteil, lassen wir darum dies Thema. Was veranlaßt dich, über den Kassierer so abfällig zu urteilen, ihm ohne weiteres zu kündigen, wozu du übrigens nicht berechtigt bist. Ich erkläre deine Kündigung für null und nichtig. Der Mann bleibt in meinen Diensten. Ich hoffe, daß du in Zukunft nicht wieder solch unangenehme Sachen in Szene setzest. Wenn es dir hier nicht behagt, so leite unsere Filiale in Jokohama."

„Gut", entgegnete Georg finster. „Ich wollte lumpige tausend Mark von Berner, die er mir aber ohne deine Einwilligung verweigerte."

„Hier hast du tausend Mark", sagte Waldi, an seinen Schrank gehend und dem Bruder die Summe überreichend. „Warum kamst du nicht gleich zu mir. Hättest dir und mir den Ärger ersparen können. Was ich noch sagen wollte, Georg. Das mit Jokohama wollen wir lassen, es ist besser, du bleibst hier. Nichts für ungut, vertrag' dich in Zukunft besser mit Berner, er meint es gut mit uns allen."

Georg trat auf den Bruder zu, nahm dessen Hand und sagte beschämt: „Du bist gut, Waldi, und findest stets das Richtige. Verzeih, daß ich dich gekränkt habe, es soll nie mehr vorkommen."

Sie schüttelten sich die Hände wie zwei Männer, die sich trotz der verschiedenartigen Charaktere dennoch von Herzen zugetan waren.

„Siehst du, Georg, das ist recht: Ich bin der Ältere und muß stets die Augen über euch offenhalten."

Schutzhütte deutscher Matrosen in den Dünen von Ostende.

Georg verließ nun den Bruder. Als er draußen auf der Straße stand und ihn die weiche Märzluft umwehte, leuchtete es freudig in seinen Mienen. Es ist erreicht, was er sich lange schon ersehnt. Er nahm eine Droschke und fuhr in das größte Automobilgeschäft der Stadt, um das längst gewünschte Auto zu kaufen, zu welchem er die gewünschten tausend Mark noch benötigte. Als Georg Jansen eine halbe Stunde später mit seinem eleganten Gefährt vor dem Jansenschen Hause vorfuhr, ist das Erstaunen des Bruders und der Schwestern groß.

„Überrumpelt hast du mich", sagte Waldi, innerlich sehr vergnügt. Er hat den Bruder im Verdacht gehabt, daß dieser sein Geld zu unwürdigeren Zwecken verwendet habe. Waldi, der früher stets gegen die Anschaffung eines Autos protestierte und sein elegantes Pferdegespann bevorzugte, söhnte sich nun mit der Tatsache aus.

„Du mußt aber sehr vorsichtig mit dem Ding umgehen." Mißtrauisch betrachtete Waldi das Auto, während Ulla eine große Freude über Georgs Kauf an den Tag legte.

Die erste Fahrt, zu welcher Georg den Bruder und die Schwestern aufforderte, verlief sehr angenehm. Ulla ist entzückt davon. Sie lachte und scherzte wieder und freute sich auf die nächsten Tage, die ihr Lothar von Wittgen bringen mußten.

Der nächste Morgen brachte Ullas Entlobungsanzeige mit Armin Friesen in den Zeitungen, was überall große Verwunderung und Erstaunen hervorrief. Fragend und forschend blickten die Bekannten auf die jüngste Jansen, manche sprachen sie auch an, forschten nach dem Grunde ihrer Entlobung. Um all dem mehr zu entgehen, bat Ulla Bruder Georg, sie auf seinen täglichen Autofahrten in die Umgebung mitzunehmen, was dieser bereitwilligst tat. Nun konnte Ulla rückhaltlos an den Geliebten denken, durfte ihm schreiben, daß sie frei sei. Ulla übergab Waldi einen Brief an Lothar, welchem dieser noch einige Zeilen hinzufügte.

„Jetzt feiern wir bald Verlobung, Kleine", sagte er zu Ulla. ‚Wenn der Junker inzwischen nur nicht anders gesonnen ist."

„Waldi, wie kannst du so etwas sagen", schalt Ulla, im tiefsten Herzen erschrocken. Er liebte sie so tief und ehrlich, es ist unmöglich; dennoch gaben die Worte des Bruders ihr viel zu denken.

Am Nachmittag, als Ulla allein zu Hause, beide Brüder weilen im Konzert, und May besuchte ihre Freundin Margitta Rückert, bemächtigte sich Ullas eine heftige Unruhe. Wenn alles aus, wenn Lothar sie nicht mehr liebte? Es wäre eine Vergeltung ihres Tuns dem ersten Verlobten gegenüber. Tränen traten in ihre Augen, leise weinend verharrte sie in dem kleinen Erker, als plötzlich hell und stark die Hausglocke ertönte. (Fortsetzung folgt.)

**Verkehrte Welt.**

Arzt: „Ja, Sie sind geistig völlig erschöpft. Was sind Sie denn?"
Patient: „Ein Erfinder — mein letztes Werk ist die Entdeckung einer neuen Tinktur."
Arzt: „So, wofür denn?"
Patient: „Das ist eben das, worüber ich meine Nerven verlor. Bis heute fand ich die Sache nicht, für die sie gut ist!"

## Unsere Bilder

**El Kantara am Suezkanal,** wo die türkischen Truppen nach einem überraschend schnellen Vormarsch zuerst den Suezkanal erreichten. El Kantara liegt am östlichen Ufer des Suezkanals, ungefähr im nördlichen Drittel der Kanalstrecke, 45 Kilometer südlich von Port Said. Hier trifft die alte und schon von Bonaparte benutzte Karawanenstraße von Syrien nach Kairo und Unterägypten auf den Kanal, der nunmehr von den Türken beherrscht wird.

## Allerlei

**Verdienter Lohn.** „Da lese ich in der Zeitung von einem alten Junggesellen in Ohio, der gestorben ist und sein ganzes Vermögen der Frau hinterlassen hat, die ihm einst einen Korb gegeben." — „Und da sagt man noch, daß es keine Dankbarkeit in der Welt gäbe!"

**Die gute Freundin.** „Denke dir, Erna, ich habe mich gestern mit dem feschen Polizeileutnant Luttwitz verlobt!" — „So, gratuliere; übrigens las ich neulich in der Zeitung, daß die polizeilichen Mißgriffe sich in erschreckender Weise häuften."

**Der alte Wrangel** berief einen Kapellmeister zu sich, der ihm mit seinen braven Musikern alljährlich ein Geburtstagsständchen brachte. — „Nu, Herr Musikdirektor," sagte Wrangel, nachdem er sich bedankt hatte, und zog seine Börse; „was habe ich denn voriges Jahr Ihrer Kapelle zum besten gegeben?" — Verlegen antwortete der Kapellmeister: „Exzellenz verzeihen — nichts!" — „Na, dann wollen wir's beim alten lassen", sagte Wrangel und steckte die Börse wieder ein. A. M.

**Galgenhumor.** Der Schauspieler R—g. in Wien war stets in Geldnot. Einst lieh er — angeblich zu einer Rolle — einen Überrock und ein Paar Stiefeln. Als der Darleiher nach mehreren Tagen beides zurückfordern ließ, sandte ihm R—g. die folgenden Verse:

„Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht,
Mit Gott im Himmel hadre nicht;
Des Rockes bist du ledig,
Gott sei den Stiefeln gnädig." —

Am andern Tage war R—g. über alle Berge. Daraus erklärt sich die Parodie des Verses aus Bürger. T.

## Gemeinnütziges

**Gurken** verlangen als Düngung viel Kali und Phosphorsäure, ebenso Tomaten, welche außerdem auch sehr dankbar für eine Stickstoffdüngung sind.

**Das Knarren der Stiefel** kann der Schuhmacher dadurch verhüten, daß er Tallum zwischen Sohle und Einlage streut. Auch fein pulverisierter Bimsstein ist für diese Zwecke gut verwendbar.

**Um das Rissigwerden von Leimfarben zu verhüten** und das Abspringen zu vermeiden, das seinen Grund in einem zu schnellen Trocknen, besonders unter dem Einfluß von Zugluft hat, empfiehlt es sich, die Farbenmischung mit 2 Prozent Glyzerin zu versetzen.

**Die Ananas-Reinette** ist ein gern gekaufter und gut bezahlter Apfel, der in jeder einigermaßen günstigen Lage gedeiht. Der Baum eignet sich zur Zwergform. An geschützten Spalieren erreichen seine sonst nicht groß werdenden Früchte einen ansehnlichen Umfang und übertreffen die an freistehenden Bäumen gezogenen oft um das Doppelte an Größe.

**Einfetten des Haares mit Pomade** ist nachteilig. Das Haar hat in der Regel genügend natürliches Fett, und nur wenn dies ausnahmsweise nicht der Fall sein sollte, was man daran erkennt, daß das Haar trocken und brüchig erscheint, ist die Anwendung fetthaltiger Pomade angezeigt.

**Kalbsschnitzel.** Damit sie saftig sind, gehört sehr gutes Keulenfleisch dazu. Man läßt sie nicht zu dünn schneiden, wälzt sie in Mehl, dann in Ei und Semmelkrumen und brät sie in heißer Backbutter schön braun, ohne daß sie verbrennen. Dann garniert man sie mit Kapern, Sardellen und Zitronenscheiben und reicht sie mit wenig Sauce zu Tisch.

**Logogriph.**

Mit o als Instrument
Man bei Musik mich kennt.
Mit e werd' ich genannt
Als Stadt im deutschen Land.
Heinrich Vogt.

**Palindrom.**

Werd' ich von vorn gelesen,
Nenn' ich ein Götterwesen.
Ich bin, nimm mich von hinten,
Als alte Stadt zu finden.
Julius Falk.

**Auflösung.**

**Bilderrätsel.**

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Nr. 5. 1915.

Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.

### Unsere Dienstboten.

Dienstmann: „Hier bringe ich einen Brief von Herrn Leutnant Stolzenfels!“

Dienstmädchen: „Für mich oder für das gnädige Fräulein?“

### Trost.

Er: „Nein, die Schande, wenn ich Konkurs anmelden muß. Ich kann mich gar nicht mehr unter den Leuten sehen lassen.“

Sie: „Macht nichts, lieber Karl, Du bist mir längst viel zu viel ausgegangen!“

### Aus einer Verteidigungsrede.

„ . . Und wenn wir nun alles zusammenfassen, hoher Gerichtshof, die außerordentlich feste Kasse, die unzureichenden Werkzeuge, die kurze Zeit und die schlechte Beleuchtung, so müssen wir uns sagen: Der Angeklagte hat die entwendeten 20000 Mark buchstäblich im Schweiße seines Angesichtes erworben!“

*

### Auch ein Idealist.

„Du willst die häßliche Tochter des reichen Fabrikbesitzers heiraten? Du sagmir doch, Du bist Idealist!“

„Ganz recht, mein Ideal ist eben das Geld!“

*

### Gedankenlos.

„Auf Wiedersehen, falls ich Sie nicht mehr sehen sollte!“

*

### Verfehlte Verteidigung.

„Gnädige Frau, Ihr Fräulein Tochter hat mich empfindlich beleidigt; sie hat zu mir gesagt: ‚Sie eitler Geck.‘“

„Ach was, das dürfen Sie meiner Tochter nicht so übel nehmen, sie ist halt noch etwas — gerad heraus!“

### Realistik bei der Schmiere.

Schmierendirektor (nach Schluß der Vorstellung, in welcher eben der Held des Stückes hingemordet wurde, zum Publikum): „Es tut mir leid, daß Ihnen der Held des Stückes für Ihren Beifall nicht selbst danken kann; aber wie Sie eben gesehen, ist derselbe getötet worden; ich bin so frei, Ihren Applaus in Empfang zu nehmen. Morgen auf Wiedersehen!“

# Die neue Zeit.

Humoreske nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

Frau Kommerzienrat Hohlbaum fühlte sich seit einiger Zeit nicht recht wohl. Der Magen war nicht in Ordnung der Kopf rebellierte, die Nerven — ach, die Nerven versagten den Dienst, kein Schlaf, kein Appetit, kein Wohlbehagen. Es war das reinste Martyrium. Der alte Hausarzt, alt wohl nicht so sehr an Jahren, sondern mehr nach der Länge der Zeit, die er schon im kommerzienrätlichen Hause ärztlichen Kontrolldienst versah — Doktor Heinrich Frontz also verschrieb wohl alles, was in solchen Fällen nervöser Verstimmung in vornehmen Kreisen zu verschreiben üblich ist. Aber die Nerven blieben in Depression, und als sich auch noch eine Erkältung zu dem übrigen gesellte, berief der Hausarzt auf dringenden Wunsch der Patientin einen zweiten Heilkünstler zum Zwecke eines regelrechten Konsiliums. Eigentlich eine Heilkünstlerin, die Doktorin der Medizin, Fräulein Olga Reinprecht, die seit einigen Jahren in der Stadt als Spezialistin für Nerven- und Frauenkrankheiten mit großem Erfolge wirkte.

War es nun das größere Vertrauen der Angehörigen des gleichen Geschlechts gegenüber — war es die Neugierde, auch einmal einen Arzt femininen Geschlechtes in der Ausübung des Heilberufes kennen zu lernen — oder war es von der Kommerzienrätin gar eine absichtliche Malice, dem schon am Rande der Ratlosigkeit stehenden Hausarzte gegenüber, ihm die Autorität eines „Medizinalweibes" aufzudrängen? Fräulein Dr. Reinprecht war jedenfalls erschienen und unterzog die Patientin in Anwesenheit des Doktors Frontz erst einem gründlichen Verhör, dann einer eingehenden Untersuchung, und schließlich zogen sich die beiden Vertreter der ärztlichen Heilwissenschaft zum üblichen Konsilium in einen kleinen, hübsch eingerichteten Salon zurück.

„Klingelingeling!" machte Fräulein Doktor Olga mit komischer Gebärde, als sich die Tür des Gemaches schloß, „nun kann die Komödie beginnen."

„Leiser, leiser," mahnte der männliche Kollege, sich ängstlich umschauend, „oder lieber lateinisch, damit man uns nicht versteht."

„Aber, aber, Herr Kollege, über solche Kinkerlitzchen ist doch unsere Wissenschaft schon hinaus. Wir wollen uns doch nicht selber gegenseitig Bären aufbinden, gelt? Früher allerdings, da war so ein ärztliches Konsilium eine schrecklich ernste Affäre, erst für die Aerzte, die daran teilnahmen, noch ernster für den Patienten, dem es galt — mir ist unsere heutige Zusammenkunft nur eine gute Gelegenheit, mich mit Ihnen gemütlich auszusprechen."

„Gemütlich ist unser Beruf nie," wehrte der Doktor resigniert ab.

„Früher war er es allerdings nicht. Als nämlich die männliche Charlanterie allein herrschte, war er ernst und mürrisch. Jetzt wird er aber gemütlicher. Seitdem wir Frauenzimmer uns den Eintritt in diese ängstlich verteidigte männliche Festung errungen, erstritten, erlistet, erkämpft, erschmeichelt, erobert haben. Nun ist ein neuer Zug in die ärztliche Wissenschaft gekommen. Sie ist freundlicher, angenehmer, liebenswürdiger geworden."

„Ach ja, die neue Zeit," seufzte der Arzt.

Doch die Kollegin, die übrigens kaum etwas über dreißig alt und dabei sehr hübsch war und in ihrem äußeren gar nichts von der genialischen Vernachlässigung der weiblichen Gelehrten hatte — fuhr unbeirrt fort: „Das wäre auch auf die Dauer nicht zu ertragen. Ernst die Krankheit, mürrisch die Heilkunst — brrr! Wir modernen Aerzte haben es eben als Pflicht erkannt, überall die bejahende Lebensfreude zu betonen, mehr die Heiterkeit herrschen zu lassen, selbst am hoffnungslosen Krankenbett."

„Ach, liebes Fräulein, man sieht, Sie sind noch jung. Sie haben noch Grundsätze, Methoden, Programme. Wenn man erst so zwei Jahrzehnte an der Menschheit herumkuriert mit der stets sich gleich bleibenden deprimierenden Erfolglosigkeit — —"

„Ei gewiß, wir Neuen bilden uns auch nicht ein, die Grenzen der unerbittlichen Natur verrücken, dem Fatum entgegenarbeiten zu können. Nur, wie gesagt, mehr Gemütlichkeit brachten wir in das Grau der problematischen Kunst. Zumal wir Frauenzimmer — wir Medizinalweiber — schon das ärztliche Geheimnis, die schreckliche Geheimtuerei, damit ist's vorbei. Wir vom anderen Geschlecht können vieles, alles — nur schweigen, das allerdings, können wir nicht."

„Ja, Ihr Neuen, Ihr Medizinal-Frauenzimmer, habt auch den guten alten Hausarzt um sein ganzes Ansehen gebracht. Früher war so ein Familien-Medizinmann der oberste Berater in Gesundheitsfragen, die unverletzbare, unanfechtbare letzte und höchste Instanz. Heute? Mit Zittern und Zagen greif' ich zur Feder, wenn ich in meinen „Häusern" ein Rezept schreiben will. Die Patienten wissen ja alles viel besser als ich selbst. Sie sind modern „aufgeklärt" und lesen dazu Dutzende von „populären" Heilbüchern über alle denkbaren Methoden. Früher war ein Rezept dem Patienten so etwas wie eine Kabala, Hieroglyphen, unentzifferbar, heilig — jetzt sagt der Kranke, nachdem er einen Blick auf meine Verordnungen geworfen hat: ‚Aber, Herr Doktor, ist 30 Gramm Pyramiden nicht zu viel? Und warum verschreiben Sie mir Euchinin, ich kann das gewöhnliche Chinin auch ganz gut vertragen, ich bekomme nie Ohrensausen davon. Und was soll der Hokuspokus mit dem Sodabikarbona? Das lassen Sie gefälligst weg. Das kauf' ich mir selber für zehn Pfennige in der Apotheke.'

„Einhalten, einhalten!" wehrte Fräulein Doktor ab, „Sie ereifern sich, ergo haben Sie unrecht. Das, was Sie vom Schwinden der Autorität sagen, ist schon richtig, bezieht sich aber nicht bloß auf die guten, alten Hausärzte, sondern auf unsere Wissenschaft überhaupt. Wenn ich zu einem Kranken gerufen werde — und ich werde gerufen, oft mehr, als meiner zur Bequemlichkeit neigenden Natur recht ist — dann verspotte ich erst mit dem Patienten gemeinschaftlich die ganze ärztliche Charlanterie, mache ein paar Witze, erzähle lustige Szenen aus meiner Praxis und stehe mich gut dabei. Nehme viel Geld ein und erwerbe mir allgemeine Sympathien."

„Und wenn Ihre Kranken doch nicht gesunden wollen, wenn es ihnen sogar noch schlechter geht, wie das sich zuweilen zutragen mag —? Was dann?"

„Dann — dann — — ach, ich gebe mich überhaupt nie mit Kranken ab, denen es schlechter geht."

„Was?"

„Ich informiere mich stets genau im vorhinein und greife mit meiner nervenspezialistischen Wissenschaft nur ein, wenn ich des Erfolges sicher bin. Zum Beispiel dort, wo dem Kranken überhaupt nichts fehlt. Sie sollten mal sehen, wie ich den gesunden Menschen mit Virtuosität alle Krankheiten suggerieren kann."

„Den Gesunden?"

„Selbstverständlich. Oder wissen Sie nicht, wie viele vollkommen gesunde Menschen heutzutage krank sind? Das gehört doch auch zur neuen Zeit. Nun, sehen Sie, das ist gerade meine Spezialität, diese gesunden Kranken oder wenn Sie wollen, kranken Gesunden zu kurieren."

„Mir wird's ganz wirr im Kopf von Ihren modernen Anschauungen. Mit soviel Kunst der Wortverdrehung wäre ich zu meiner Zeit unfehlbar Professor geworden."

„Zu Ihrer Zeit! Aber Kollege, warum betonen Sie so sehr das Alter, Sie mit vierzig Jahren — —"

„Bitte, schon dreiundvierzig."

„Nun, und wenn schon dreiundvierzig! Will gar nichts bedeuten, wenn man dabei so gut konserviert und so arbeitsfreudig ist — —"

„Ach mit der Arbeitslust fängt es zu hapern an. In dem ewigen Einerlei versumpft, verfilzt man, die Ambitionen sind verflogen — —"

„Da muß man eben neuen Ambitionen hegen, sich neue Ziele setzen."

„Wüßte nicht, was mich noch reizen könnte."

„Aber, Kollege, so resigniert! Wie wär's — nun ja — längst schon wollte ich Sie fragen, hätten Sie nicht Lust, Direktor eines neuen Sanatoriums zu werden?"

SLUB
Wir führen Wissen.

„Eines neuen Sanatoriums?“

„Ja, einer modernen Heil- und Kurieranstalt, die ich nächstens hier eröffne, mit fünfzig Zimmern, ausschließlich und ganz speziell für Kranke, die gesund sind oder — wenn Sie wollen — für Gesunde, die sich einbilden, daß sie krank wären. Also mit einem ganz exklusiven Wirkungskreis nach allermodernster Auffassung. Brom und Veronal sind absolut verpönt und werden innerhalb der Anstaltsmauern nicht geduldet. Wasser und Sonne, Freiluftliege-Therapie und — nun ja — die berühmte Autosuggestion. Das sind die einzigen Kurbehelfe. Alles ist schon fix und fertig. Das Haus, die Einrichtung, die Finanzierung, die Prospekte, die Luft, die Sonne, der sanfte Zuspruch, — alles parat — nur der Direktor fehlt noch.“

„Der Direktor . . .“

„Ich meinte nämlich — am Ende — wie ich die Sache auch im Lichte der neuen Zeit betrachte — ein Frauenzimmer bin und bleibe ich und bei allem Selbstbewußtsein, bei allem stolzen Selbstgefühl — an die Spitze der Anstalt gehört immerhin ein Mann. Ueber gewisse Selbstverständlichkeiten werden wir eben auf dieser Erde wohl niemals hinwegkommen können, und wenn wir Weiber noch so reichlich vom Baume der wissenschaftlichen Erkenntnis naschen. Also ein Direktor muß an der Spitze meiner Anstalt stehen. Mein Mann . . .“

„Ihr Mann . . . . Fräulein Olga . . . .“ Der Doktor blickte die Kollegin immer verwunderter, verwirrter an.

„Ja, so dachte ich mir's allerdings, ich speziell mit der Nerventherapie beschäftigt, mit dem sanften Zuspruch und daneben — nun ja, halt auch mit der Küche und Wirtschaft, wie sich das gehört, damit das Geschäft ordentlich geht. Und der Direktor — mein Mann — der natürlich ein tüchtiger Internist sein muß, der behandelt die Patienten, die schließlich doch etwas weniger als gesund sind und die vielleicht in speziellen Fällen doch mit unseren schrecklichen Medizingiften behandelt werden müßten. Und nebenbei hätte der Herr Direktor — mein Mann — auch mit der äußeren Repräsentation sich zu befassen und mit der inneren Verwaltung. Denn so eine Anstalt mit fünfzig Zimmern für kranke Gesunde, die täglich mindestens zwanzig Mark zahlen, will doch verwaltet und behütet sein, und da ich —“

„Fräulein Olga,“ rief der Doktor schon sanfter und verständnisvoller. „Da ich auch schon zweiunddreißig Jahre alt bin und noch keine Zeit fand, mich früher während des Studiums und in der ersten Zeit des Praktizierens, nach einem — Direktor umzuschauen, so hielt ich jetzt den Moment für gekommen. Und da musterte ich alle Kollegen hier unter dem großen Gesichtspunkte und fand, daß Sie, Sie gewiß der geeignetste sind, um in der neuen Anstalt dieses Amt zu übernehmen. Und ich freute mich sehr, als Sie mich heute zum Konsilium beriefen, denn da konnte ich ja die Gelegenheit benützen, um Sie gleich in der modernsten Weise, der ‚neuen Zeit‘ entsprechend, zu fragen, ob Sie gewillt sind, die Stelle anzunehmen?“

„Olga —“ rief der Doktor nun, „Sie wollten wirklich so einen alten vertrockneten, verfilzten Kollegen —“

„Wenn der Filz mich altes Medizinalweib nehmen mag —?“

Und sie hatten sich auch schon umarmt und herzhaft geküßt.

Aber Fräulein Doktor entzog sich ihm rasch.

„Für längere Aussprache in privaten Angelegenheiten ist jetzt keine Zeit, Herr Kollege. Vielleicht nachmittag um vier, nach meiner Sprechstunde. . . . Jetzt wollen wir zur Patientin hinaus, um ihr das Ergebnis der Diskussion zu verkünden. Denn vor allem die Pflicht des Berufes!“

„Aber, Olga, wir haben doch aber eigentlich gar nicht dis— —“

„Das überlasse mir nur!“

Sie gingen ins Krankenzimmer hinüber, wo die Patientin schon zitternd und zagend auf die Beendigung des sich beängstigend lang hinziehenden Konsiliums wartete.

„Also, gnädigste Frau Kommerzienrat,“ begann Fräulein Doktor sofort, „wir haben nach reiflicher Ueberlegung im gegenseitigen ärztlichen Einverständnis festgestellt, daß Ihr Zustand zu irgendwelchen Besorgnissen absolut keinen Anlaß gibt.“

„Gott sei Dank,“ seufzte die Kommerzienrätin, „ich hatte schon so große Angst, weil Sie so lange verhandelten.“

„Nun ja, bis man sich über gewisse Dinge klar wird. Also gar keine Sorge haben, gnädige Frau, in der Hauptsache ist Ihr Leiden rein nervöser Natur, demnach absolut harmlos und wird unbedingt schwinden, besonders — eh — —“

„Nun besonders . . .?“

„Besonders, wenn Sie sich etwas gedulden wollten — sagen wir drei, vier Wochen nur, bis wir unsere Anstalt für Nervenkranke eröffnen.“

„Ihre Anstalt?“

„Jawohl, Frau Kommerzienrat, das Sanatorium Frontz-Reinprecht, ausschließlich für Nervenleiden der leichtesten Natur.“

„Was, Sie beide haben sich assoziiert?“

„Und verlobt.“

„Verlobt — ja, wann denn?“ Die Kommerzienrätin sprang förmlich elektrisiert von der Ottomane auf.

„Vor nicht langer Zeit, vor nicht langer Zeit, und in drei Wochen wollen wir heiraten und zugleich das Sanatorium eröffnen. Nicht wahr, Heinrich?“

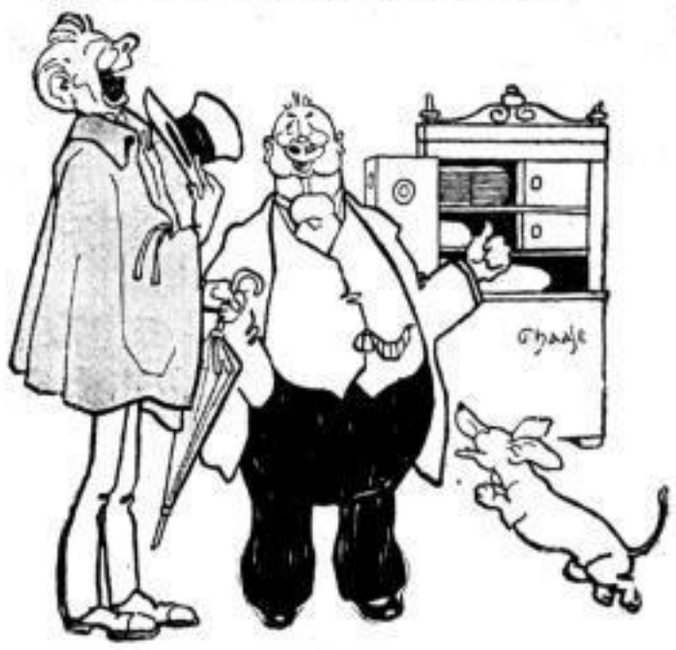
„Ja, Olga, wie Du sagtest, in drei Wochen.“

„Nun, dann gratuliere ich Ihnen von ganzem Herzen,“ rief die Kommerzienrätin, „und wenn Sie mich als Hochzeitsgast willkommen heißen — —“

„Aber mit Freuden, gnädigste Frau, Sie werden unser liebster Hochzeitsgast sein und die erste Patientin in unserem Sanatorium, zu dessen Vollendung Sie mehr beigetragen haben, als Sie ahnen.“

## Pietät.

„In dieser Urne bewahre ich die Asche meiner verstorbenen ersten Frau auf —



und hier die Asche meiner lebenden zweiten!“

## Splitter.

Hoffnung ist das beste, wenn man sonst nichts hat

### Begreiflich.

Gast: „Kellner, jetzt ist es schon eine Stunde her, seit ich bei Ihnen die Schildkrötensuppe bestellt habe!"
Kellner: „Aber ich bitte Sie, mein Herr, Schildkröten sind doch bekanntlich immer langsam."

*

### Schlau.

Vater (der sich soeben das zehnte Maß einschenken ließ): „Wenn Mama fragt, wieviel Bier ich getrunken habe, so sagst Du drei! Verstanden?"
Karlchen: „Papa, ich will lieber sagen: sechs — sonst merkt sie's!"

### Zu spät.

Mann (im Zank mit seiner Frau): „Jetzt, wo wir sechs Jahre verheiratet sind, nennst Du mich einen Esel! Hättest Du das nicht gleich sagen können!?"

*

### Ein moderner Dienstbote.

„Wie Sie wieder aussehen, Anna! Sie haben wohl wieder die ganze Nacht gelesen? Was lesen Sie denn eigentlich nur?"
„Ach ja, Madam'! . . Ich hatte einen wunderschönen Roman — und da haben sie sich erst diesen Morgen gegen fünf Uhr gekriegt!"

## Das Tipp-Topp-Fräulein.

„Haben Sie noch die hübsche Maschinenschreiberin, der Sie immer diktiert haben?"
„Ja, aber jetzt diktiert sie — ich hab' sie geheiratet!"

### Kindermund.

Elschen hat zuviel Chokolade genascht. Bald stellen sich auch die Folgen ein. „Muttchen," klagt sie, „mir ist der Magen übergelaufen!"

*

### Mißverstanden.

Arzt (zu einem kranken Tagelöhner): „Aber hört, Jochen, Euer Hemd solltet Ihr doch mal wechseln!"
Jochen: „Ach, Herr Doktor, das sieht auf der anderen Seite genau so aus wie auf dieser!"

### Boshaft.

Herr (zum Plagiator): „Von wem ist Ihr heutiges Gedicht im Morgenblatt?"

*

### Gedankensplitter.

Die kurze Geschichte manchen Guts: Der Vater vermachts, der Sohn vertuts.

*

### Druckfehler.

Sie nähte ein neues Tischbein in das Mieder.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.